Genossenschaftliche Allgemeine

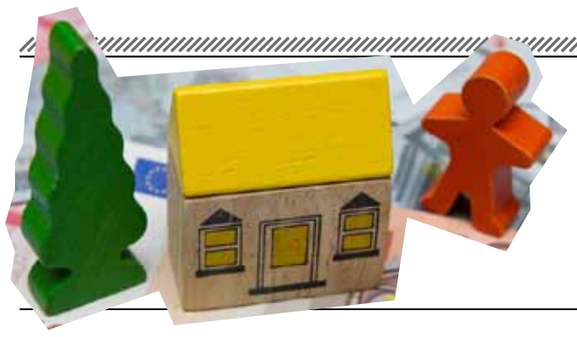
Zeitung für Selbsthilfe und Subsidiarität

4. Jahrgang, Nr. 5/14

Juli/August/September | 0,90 EUR

EIN GEWINN FÜR ALLE
Die Genossenschaften

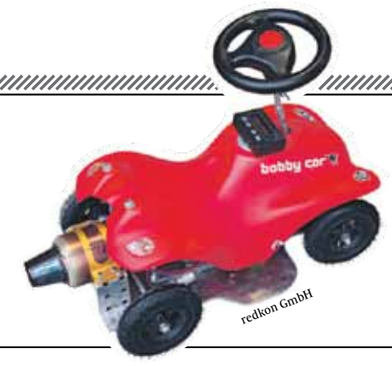
Kundenzeitung



>> Service
Baufinanzierung: Welche Fragen wichtig sind
➡ Seite 2

dpa

>> Kultur
Paparazzi: Kult oder Katastrophe?
➡ Seite 6



redkon GmbH

>> Familie
Wenn Bobbycars zu Flitzern werden
➡ Seite 8

ZEHN & EINS

Keine Lust auf Strand oder Sightseeing? Dann bietet sich der Besuch eines Museums oder einer Ausstellung an. Die beliebtesten sind (nach Besuchern im Jahr 2013):

Louvre
Paris 9,334,435

British Museum
London 6,701,036

Metropolitan Museum of Art
New York 6,226,727

National Gallery
London 6,031,574

Vatikanische Museen
Vatikanstadt 5,459,000

Tate Modern
London 4,884,939

National Palace Museum
Taipeh 4,500,278

National Gallery of Art
Washington 4,093,070

Centre Pompidou
Paris 3,745,000

Musée d'Orsay
Paris 3,500,000

Quelle: The Art Newspaper

dpa (2)

Und noch eins:
Auch Deutschland hat einiges zu bieten. Unter den knapp 7000 Museen und Ausstellungshäusern rangiert die Berliner Museumsinsel (Foto: Bode-Museum) mit 2,9 Millionen Besuchern im Jahr 2013 auf Platz eins. Allein das Pergamonmuseum zählte 1,2 Millionen Besucher.

Das Geheimnis von Haßloch

Warum das Dorf in der Pfalz für Deutschland so wichtig ist. Seite 3

Jonas Ratermann

„Wir müssen mit Augenmaß vorgehen“

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel lobt Volksbanken | „Wir brauchen Kredite für Unternehmen“

> **Bundeskanzlerin Angela Merkel zu Gast bei Tagung der Genossenschaftsbanken**
> **Bereich der Schattenbanken macht noch viel Arbeit**

Berlin. „Kein Finanzmarktakteur, kein Finanzprodukt und kein Markt darf ohne angemessene Regulierung bleiben.“ Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel ließ bei ihrem Besuch der Bankwirtschaftlichen Tagung der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken keine Zweifel aufkommen, auf welche Karte sie beim Kampf gegen die Finanzmarktkrise setzt. Auch wenn ein guter Teil der Regulierungsmaßnahmen bereits abgeschlossen seien, wolle sie weiter auf neue Regeln für die internationale Bankwirtschaft drängen. Denn, so Merkel: „Es kann sehr viel Geld kosten, wenn eine Bank restrukturiert oder geordnet abgewickelt wird. Die Frage, wer in einem solchen Fall zahlt, ist für die Menschen im Land eine zentrale Frage.

>> „Auf keinen Fall ist zuerst der Steuerzahler dran, um einzuspringen.“

Dr. Angela Merkel

dpa

Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir jetzt sagen können: Auf keinen Fall ist, wie in der Vergangenheit, zuerst der Steuerzahler dran, um einzuspringen, sondern es gibt andere Mechanismen.“ Zuerst würden künftig die Eigentümer und die Bankgläubiger haften. „Es gibt ein zusätzliches Sicherheitsnetz, im Rahmen dessen die Banken EU-weit ab 2015 Bankenabgaben zahlen müssen, wie es in Deutschland schon seit 2011 der Fall ist“, so Dr. Angela Merkel, die betonte, dass „die Tücke im Detail“ liege. Sie sei daher ein bisschen verwundert, dass gerade bei den Verhandlungen im Parlament der Aufbau eines Abwicklungsfonds gar nicht schnell genug gehen konnte. „Ich musste in den Gesprächen ab und zu darauf hinweisen, dass Banken in der Zwischenzeit auch noch Kredite vergeben müssen und nicht nur noch Abgaben zahlen sollen. Ohnehin beklagt man sich in vielen europäischen Ländern über eine Kreditklemme. Wir müssen hier deshalb mit Augenmaß vorgehen“, so die Bundeskanzlerin wörtlich in ihrer Rede.

Besonders im Bereich der Schattenbanken steht nach Ansicht Merkels noch viel Arbeit an. Die Bundesregierung werde sich mit allem Nachdruck für weitere Fortschritte einsetzen. Deutschland verstehe sich als Impulsgeber und habe auch die internationale Wettbewerbsgleichheit im Blick.

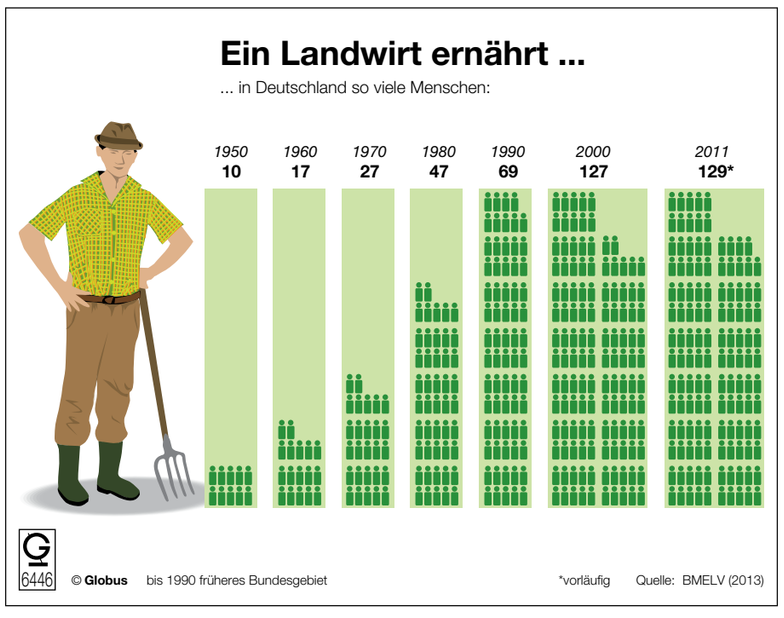
In ihrer Rede würdigte Merkel die Arbeit der Genossenschaftsbanken: Gerade Volksbanken und Raiffeisenbanken seien ein verlässlicher Partner für die mittelständische Wirtschaft. „Wir brauchen nämlich eine Kreditvergabe an Unternehmen – nicht nur Deutschland, sondern in allen europäischen Ländern –, sonst werden wir das Wirtschaftswachstum nicht wieder in Gang bekommen.“

Die gesamte Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel finden Sie hier

MELDUNG

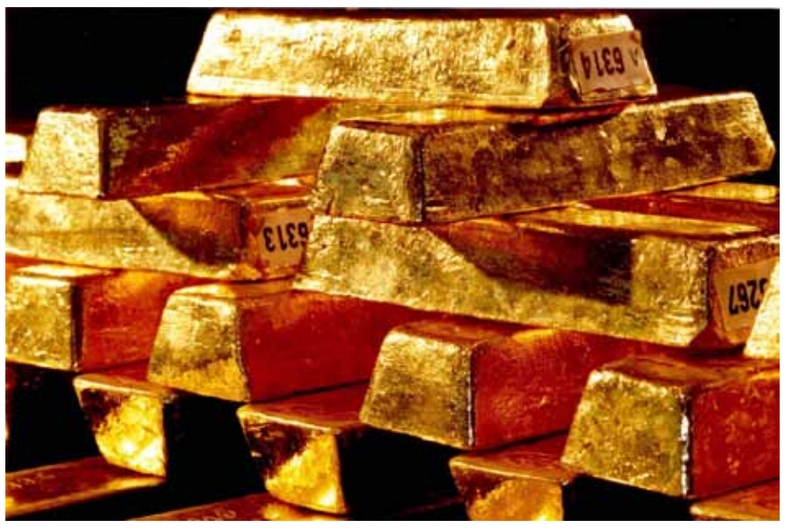
Fleißige Landwirte

Berlin. Die Produktivität in der Landwirtschaft hat laut einer Statistik des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung in den vergangenen Jahrzehnten enorme Fortschritte gemacht. Ernährte ein Landwirt im Jahr 1950 rechnerisch zehn Menschen, so reicht die Produktion sechs Jahrzehnte später aus, um 129 Menschen mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Möglich gemacht hätten diese Entwicklung der deutlich gesteigerte Einsatz von Maschinen, veränderte Produktionsmethoden und der Einsatz von Düngern und Pflanzenschutzmitteln. *(dpa)*



Ladenhüter Gold

Edelmetall bleibt weiter oft nur 2. Wahl



Comeback nach dem Horrorjahr 2013? Fehlanzeige!

Frankfurt/Main. Ebbe im sicheren Hafen: Die Aktienmärkte boomen, um Gold machen Anleger einen Bogen. Im Juni fiel der Preis für das Edelmetall sogar auf den tiefsten Stand seit Monaten. Die Hoffnung auf ein Comeback nach dem Horrorjahr 2013, als die Rallye abrupt endete und Gold 28 Prozent einbüßte, ist vorerst verflogen. Denn: Gold interessiert Investoren momentan nicht. Die großen institutionellen Fonds, die mit dem Edelmetall spekulieren, bauen ihre Bestände seit Monaten ab. Die Gründe liegen auf der Hand: Gold gilt als Wertspeicher bei Hyperinflation und als Krisenschutz beim Crash. Experten erklären den jüngsten Goldpreisverfall im Übrigen auch mit der zuletzt schwindenden Sorge vor einer Eskalation der Ukraine-Krise. Die Entwicklung werde nur noch als lokaler Konflikt wahrgenommen, für den Investoren keinen Bedarf an „sicheren Anlagehäfen“ sehen. *(dpa)*

ZITIERT

>> „Für die in Deutschland verwurzelte Sparkultur ist die Entscheidung ein schlechtes Signal“

Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) zur Senkung des Leitzinses von 0,25 auf 0,15 Prozent

MELDUNG

Karlspreis für Van Rompuy

dpa

Herman Van Rompuy

Aachen. Der Internationale Karlspreis zu Aachen 2014 geht an den EU-Ratspräsidenten Herman Van Rompuy. Er erhielt die Auszeichnung im Krönungssaal des Aachener Rathauses im Rahmen eines traditionellen Festaktes. Geehrt wurden seine Verdienste als Mittler und Konsensbildner und zugleich als wichtiger Impulsgeber der europäischen Einigung, so das Karlspreis-Direktorium.

Schon am Tag zuvor fand in Aachen das Karlspreis-Europa-Forum statt, auf dem Führungspersönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aktuelle und zukünftige Entwicklungen in Europa diskutieren. „Der Euroraum steht heute auf einem viel stabileren Fundament als vor der Krise“, rief Dr. Andreas Martin, Vorstandsmitglied des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), den Forumsteilnehmern in Erinnerung. Die Funktions- und Widerstandsfähigkeit des gemeinsamen Währungsraumes sei nach der Reform des Stabilitäts- und Wachstumspaktes erheblich größer als zuvor. Zu dem Erfolg hätten die Einführung quasi-automatischer Sanktionen sowie die Berücksichtigung des Schuldenstands in der Haushaltsüberwachung ganz wesentlich beigetragen. „Im Übrigen mahnt uns die Ukraine-Krise, dass Europa längst nicht nur ökonomische Integration bedeutet“, so Martin weiter.

Die Volksbanken und Raiffeisenbanken sind seit 2010 exklusiver Hauptsponsor der Stiftung Internationaler Karlspreis zu Aachen. Die genossenschaftliche FinanzGruppe möchte durch ihre Unterstützung des Karlspreises das Zusammenwachsen Europas aktiv unterstützen.

4 192399 400908 05

Finanzen

KOLUMNE

Roboter & Werte

Kennen Sie die Band Compressorhead? Die macht mit Internetvideos von sich reden. Besonders beeindruckend ist der Schlagzeuger – mit seinen vier Armen. Shimon ist genau wie seine beiden Bandkollegen ein Roboter und erlaubt uns einen Blick in die Zukunft. Er ist nur ein Beispiel für eine Entwicklung, die in den nächsten Jahren auf uns zukommt: Roboter übernehmen Tätigkeiten, die bisher als typisch menschlich galten, als zu anspruchsvoll für Maschinen.

Von Claus-Dieter Thoben, Vorstandsvorsitzender der GAD eG

Auch die GAD als IT-Dienstleister hat ihren Blick auf die Zukunft gerichtet und möchte durch ihre technischen Entwicklungen die Wettbewerbsfähigkeit der Genossenschaftsbanken stärken. Gelungen ist das zum Beispiel mit dem Bankenverfahren bank21 im Web. Es ermöglicht, Daten aus den Banken in die Cloud des Rechenzentrums der GAD zu verlagern. Als genossenschaftliches Unternehmen ist uns dabei der verantwortungsbewusste Umgang mit Menschen wichtig. Respekt, Solidarität, Partnerschaftlichkeit und Verantwortung – das sind die genossenschaftlichen Werte, an denen sich die GAD orientiert. Sie sind schützenswert. Ganz besonders in einer Zeit, in der Roboter uns viele Handgriffe abnehmen und technische Entwicklungen unsere Welt verändern werden. Eine Zukunft mit Robotern also? – Gerne, solange wir die Menschlichkeit nicht aus dem Blick verlieren.

Sparschwein statt Eurograb

Die fünf wichtigsten Fragen bei der Baufinanzierung

> VON KARSTEN EISS*

Schwäbisch Hall. Eine Baufinanzierung ist eine knifflige Angelegenheit. Daher empfehlen Experten: „Bauherren und Immobilienkäufer sollten von ihrem Baufinanzierungsberater präzise Antworten auf die fünf wichtigsten Fragen verlangen.“ Und zwar auf folgende:

1. Wie viel Eigenkapital brauche ich?
Mindestens ein Viertel der Gesamtsumme sollte man erfahrungsgemäß aus Eigenmitteln (Bargeld, Bank- und Bausparguthaben) einbringen. Denn: Jeder Euro, den man sich leihen muss, verteuert die Finanzierung. Wenig Eigenkapital bedeutet eine höhere Monatsbelastung und/oder längere Laufzeit und damit höhere Gesamtkosten.

2. Wie sieht die Finanzierung über die gesamte Laufzeit aus?
Wichtig ist, einzelne Punkte – etwa die derzeit extrem günstigen Zinsen – nie isoliert zu betrachten. Einen Gesamtüberblick kann nur ein eigener Finanzierungsplan über die gesamte Laufzeit liefern. Er enthält Informationen zur monatlichen Belastung, zu Zins und Tilgung, zur Restschuld nach Ablauf der Zinsbindung sowie zu den Gesamtkosten. Wichtig ist auch die Möglichkeit von Sondertilgungen. Unbedingt beachten: Die Finanzierung sollte so geplant sein, dass die Immobilie beim Abschied aus dem Berufsleben komplett schuldenfrei ist. Nur dann kommt der Vorteil des mietfreien Wohnens im Ruhestand voll zum Tragen.

3. Welche Förderungen kann ich nutzen?
Bauherren sollten, wenn möglich, den sogenannten Wohn-Riester nutzen. Insbesondere Familien mit Kindern können dank Riester-Zulagen und Steuervorteilen viel Geld sparen. Darüber hinaus haben energiebewusste Bauherren häufig Anspruch auf Zuschüsse und zinsverbilligte Darlehen der staatlichen KfW-Förderbank. Gute Finanzierungsberater wissen auch Bescheid, ob es lokale oder regionale Fördertöpfe gibt.

Schon kleinste Details können darüber entscheiden, ob die eigenen vier Wände um eine fünfstellige Eurosumme günstiger oder teurer werden.

4. Wie lange kann ich von den Niedrigzinsen profitieren?
Die aktuell günstigen Konditionen sollte man sich nach Möglichkeit für die gesamte Laufzeit, mindestens aber für 20 Jahre sichern. Am besten mehrere Finanzierungsangebote miteinander vergleichen und dabei nicht Soll- und Effektivzins verwechseln. Nur der Effektivzins gibt Aufschluss über die tatsächlichen Kosten.

5. Wie viel Tilgung kann ich mir leisten?
Sofern es die finanziellen Möglichkeiten erlauben, sollte man die aktuelle Niedrigzinsphase zu einer höheren Tilgung als den üblichen ein oder zwei Prozent nutzen. Empfehlenswert ist, eine Tilgung von drei, vier oder sogar fünf Prozent zu vereinbaren. Denn je höher die Tilgung, desto kürzer die Laufzeit und desto niedriger die Gesamtkosten. Bewährte Faustregel: Für Zins und Tilgung sollte man nicht mehr als 40 Prozent des regelmäßig verfügbaren monatlichen Nettoeinkommens aufwenden.

**Karsten Eiß ist als Pressereferent der Bausparkasse Schwäbisch Hall zuständig für Ausland/Beteiligungen/Immobilienmarkt.*

MELDUNGEN

WGZ BANK: NRW-Mittelstand bester Stimmung

Düsseldorf. Gute Nachrichten aus Nordrhein-Westfalen: Die mittelständischen Unternehmen des einwohnerreichsten Bundeslandes sind überwiegend bester Stimmung. So bewerten weit mehr als drei Viertel der Mittelständler ihre aktuelle Geschäftslage mit gut bis sehr gut. Auch die künftige wirtschaftliche Entwicklung sieht die Mehrheit optimistisch. Das ist das Ergebnis der Mittelstandsumfrage, die die WGZ BANK mit den Volksbanken und Raiffeisenbanken im Rheinland und in Westfalen halbjährlich durchführt. Von den rund 600 befragten mittelständischen Unternehmern beurteilen zehn Prozent die aktuelle Geschäftslage mit sehr gut und 77 Prozent mit gut. Unzufrieden äußert sich jeder neunte Befragte. Zunehmend optimistisch schätzen die Unternehmer die Entwicklung der kommenden sechs Monate ein: Während nun jeder Zweite von einer verbesserten Lage ausgeht, rechnet lediglich jeder Zwanzigste mit einer eingetrübten Situation.

VB-Leasing International im Umbau

Wien. Die VB-Leasing International (VBLI), ein Joint Venture der Österreichischen Volksbanken-AG (ÖVAG) und der deutschen VR-LEASING Aktiengesellschaft, verkauft die VB Leasing Polen sowie die VB Leasing Rumänien an die polnische Getin Holding S.A. Beide Parteien haben sich kürzlich auf einen Vertrag geeinigt – und ihn bereits unterschrieben. Mit dem Verkauf setzen beide Unternehmen nach eigenen Angaben einen „weiteren Meilenstein in ihrer strategischen Fokussierung auf das Kerngeschäft. Die VB-Leasing International ist seit 20 Jahren Partner im Bereich Mobilien-Leasing in Mittel- und Osteuropa mit Zentrale in Wien.

BVR: Zu hohe Sockelarbeitslosigkeit

Berlin. Nach Einschätzung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) sind in den Jahren 2014 und 2015 keine großen Fortschritte bei der Rückführung der Arbeitslosigkeit zu erwarten. „Der sogenannte harte Kern an Arbeitslosen wird kaum von der besseren Konjunktur profitieren“, so BVR-Vorstandsmitglied Dr. Andreas Martin. Zudem werden die Einführung des allgemeinen gesetzlichen Mindestlohns und Teile der Rentenreform die Aktivierungschancen vermindern. Zur Verringerung der Sockelarbeitslosigkeit sind zielgenaue Maßnahmen notwendig. Martin: „Gerade in Hinblick auf die Erwerbstätigkeit älterer sowie geringqualifizierter Menschen besteht für die Wirtschaftspolitik weiterer Handlungsbedarf.“

Dr. Andreas Martin

MELDUNGEN

Lob für Verbesserung der Pflegereform

Berlin. Das Bundeskabinett hat kürzlich einen Gesetzentwurf für umfassende Veränderungen in der Altenpflege beschlossen. Der GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienwirtschaft begrüßt die neuen Maßnahmen. „Besonders die Stärkung der sogenannten niedrigschwelligen Angebote ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu besseren Bedingungen für den dritten Gesundheitsstandort Wohnung“, erklärte GdW-Präsident Axel Gedaschko in Berlin. Hier werden neue zusätzliche Betreuungs- und Entlastungsleistungen eingeführt, etwa für Hilfe im Haushalt oder Alltagsbegleiter und ehrenamtliche Helfer. Niedrigschwellige Betreuungs- und Entlastungsangebote können künftig auch anstelle eines Teils der Pflegesachleistung in Anspruch genommen werden. „Ein wichtiges Signal sind darüber hinaus die neu beschlossenen höheren Zuschüsse zu Umbaumaßnahmen – beispielsweise zum Einbau eines barrierefreien Badezimmers“, so Gedaschko. Der Zuschuss betrug bisher 2.557 Euro und soll nun auf bis zu 4.000 Euro pro Maßnahme angehoben werden. Damit wurde eine wichtige Forderung des GdW umgesetzt.

Wirtschaft fordert Bürokratieabbau

Berlin. In einer gemeinsamen Erklärung fordern die Spitzenverbände der Wirtschaft, BDA, BDI, DIHK, ZDH und die Deutsche Kreditwirtschaft, die Bundesregierung auf, sich ambitionierte Ziele zu setzen, „um den notwendigen Bürokratieabbau wirksam voranzutreiben“. Das Eintreten der Bundesregierung auf EU-Ebene für mehr Bürokratieabbau und bessere Rechtsetzung sei richtig. Mahnende Worte richteten die Spitzenverbände trotzdem auch nach Berlin. Die Bundesregierung sollte das, was sie von der EU fordert, auch zu Hause selbst einlösen. „Um die Unternehmen in Deutschland wirksam vor bürokratischen Lasten zu schützen, muss nicht nur wirksam Bürokratie abgebaut werden. Vielmehr darf auch keine neue Bürokratie aufgebaut werden. So enthält zum Beispiel das geplante Mindestlohngesetz mit seinen vielen Vorgaben neue überflüssige Bürokratie“, heißt es in dem gemeinsamen Papier. Kritisiert werden hierbei vor allem die weitgehende Auftraggeberhaftung und umfangreiche Aufzeichnungs- und Aufbewahrungspflichten.

„Niedrigzinsen bleiben Wermutstropfen“

DZ BANK-Studie zu Einkommen und Geldvermögen

Frankfurt. Gleich zwei Studien hat die Frankfurter DZ BANK Research zu den Einkommensperspektiven und zum Geldvermögen der privaten Haushalte jetzt veröffentlicht. Im Kern kommt die genossenschaftliche Zentralbank zu folgenden Erkenntnissen:

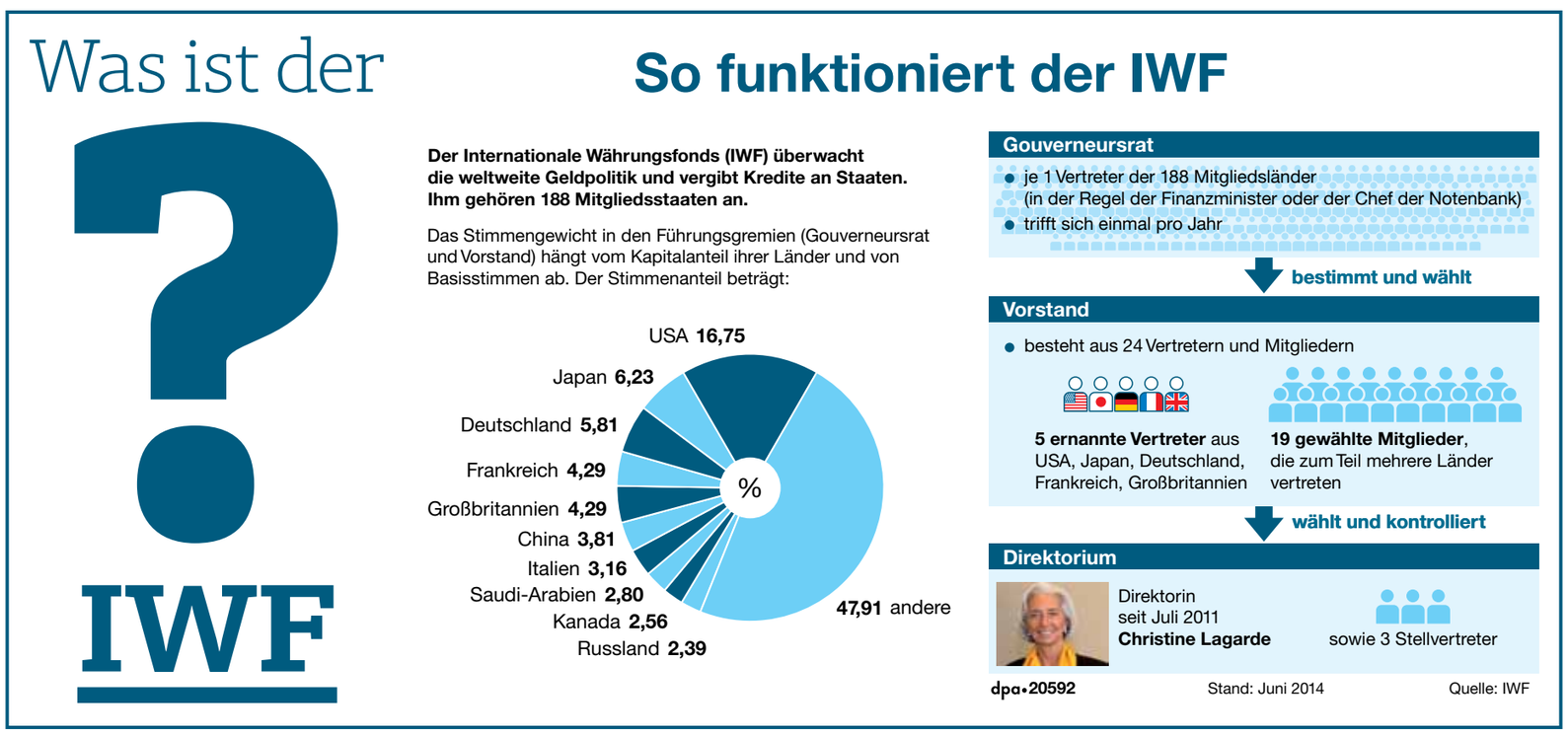
Einkommen

- Die Entwicklung der Löhne und Gehälter profitiert vom positiven konjunkturellen Umfeld.
- Der vorgesehene gesetzliche Mindestlohn dürfte zwar den Arbeitsplatzaufbau in Deutschland abbremsen. Trotzdem wird er spürbar zum Anstieg der Lohn- und Gehaltssumme beitragen.
- Deutliche Rentenanhebungen im Jahr 2014 und voraussichtlich auch 2015 sowie das Rentenreformpaket sorgen für einen kräftigen Anstieg der Rentenauszahlungen.
- Obwohl weniger Leistungen wie Mittel für Arbeitslose, Sozialhilfe oder Kindergeld in Anspruch genommen werden, führt der hohe Rentenzuwachs dazu, dass sich der Anstieg monetärer Sozialleistungen insgesamt beschleunigt.
- Das niedrige Zinsniveau bleibt ein Wermutstropfen für die Einkommensentwicklung privater Haushalte. Dafür profitieren Betriebsüberschüsse und Selbstständigeneinkommen vom Aufschwung.
- In der Summe dürften die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte in Deutschland in diesem Jahr um 2,5 und 2015 um 3,4 Prozent wachsen. Nachdem zuletzt inflationsbereinigt kaum Wachstum zu verzeichnen war, sind 2014/2015 reale Einkommenszuwächse von 1,4 beziehungsweise 1,3 Prozent drin.

Geldvermögen

- Die zu erwartenden Einkommenszuwächse durch die aktuellen sozialpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung dürften vor allem den privaten Konsum stärken. Daher sollte die Sparquote der privaten Haushalte im nächsten Jahr leicht sinken.
- Gleichzeitig fließt ein höherer Teil der Ersparnisse der Bürger in Sachinvestitionen. Das betrifft die Betriebsinvestitionen der Selbstständigen und vor allem die Wohnungsbauinvestitionen. Mit den Investitionen wächst die Neukreditaufnahme.
- Die hohen Sachinvestitionen und die insgesamt sinkende Sparquote im nächsten Jahr sorgen dafür, dass die Geldvermögensbildung der privaten Haushalte nur langsam wächst.
- Auch wenn ein Ende der Niedrigzinsphase nicht absehbar ist, hellt sich das Umfeld für die Geldanlage der Bürger langsam wieder auf. Eine allmähliche Auflösung des „Geldanlagestaus“ ist in Sicht. Die Geldvermögensbildung dürfte sich 2014/2015 weniger stark auf Sichteinlagen konzentrieren.
- In den letzten beiden Jahren sind die Geldvermögensbestände der Bürger vor allem durch hohe Kursgewinne an den Aktienbörsen kräftig gewachsen. Bei leicht steigender Geldvermögensbildung und weiterhin niedrigem Zinsniveau kann im laufenden und im nächsten Jahr mit einem soliden Zuwachs von jeweils gut 3,5 Prozent auf 5,5 Billionen Euro gerechnet werden.

Anzeige



Reportage

Deutschland in Klein

Haßloch in der Pfalz gilt als die durchschnittlichste Gemeinde Deutschlands ▪ Deshalb testen Marktforscher hier neue Produkte und untersuchen das Konsumverhalten ▪ Ein Ortstermin

Blick auf Haßloch: Das „größte Dorf Deutschlands“ liegt am Rande des Pfälzerwaldes. Unten: In Haßloch getestete Produkte

> VON KURT DE SWAAF UND JONAS RATERMANN (FOTOS)

> **Mit dem Kabelfernsehen 1985 fing alles an**
> **Die Bürger von Haßloch wissen nicht, was getestet wird**
> **Ein Test ist meist günstiger als ein Flop**

Haßloch. Neun Uhr morgens: In der Bäckerei herrscht reger Betrieb. Einige Bürger decken sich eilig mit Brötchen und Brezeln ein, andere genießen in Ruhe ihren Kaffee an den Stehtischen. Die Atmosphäre ist angenehm lebendig. Würde man die Augen schließen und nicht genau hinhören, man könnte sich in einer norditalienischen Espressobar wähnen. Doch der breite Pfälzer Dialekt ist unüberhörbar. Sechs Damen mittleren Alters besprechen lokale Begebenheiten und ihr persönliches Befinden. Umzüge nicht anwesender Personen werden ebenso zur Sprache gebracht wie ein Todesfall. „Och Gott, nee …“

Ein paar hundert Meter weiter die Straße hoch scheint dagegen die Welt den Atem anzuhalten. Es ist menschenleer, und es herrscht eine ungewöhnliche, fast beklemmende Stille. Nur selten hört man ein Auto, hin und wieder rauscht leise ein Fahrrad vorbei. Gepflegte Fassaden in Weiß und Pastelltönen bestimmen das Bild. Auf den Dächern zwitschern ein paar Spatzen, in der Ferne kräht ein Hahn. Und dann sind da noch die sich bewegenden Vorhänge. Irgendjemand regt sich dahinter, schaut vermutlich zu. Willkommen in Haßloch, im Herzen der Pfalz.

Die Gemeinde zählt 21.000 Einwohner, die Bevölkerungszahl steigt. „Es ist für Familien mit Kindern sehr verlockend, hierher zu kommen“, sagt Michael Roßdeutscher. Das Neubaugebiet am Südrand des Dorfes werde sehr gut angenommen, auch wegen der relativ niedrigen Grundstückspreise. Roßdeutscher ist Leiter des Baubetriebshofs der Gemeinde und lebt seit 1982 in Haßloch. Der Ort bietet praktisch alles, was man braucht, meint er. „Wir haben 103 Vereine, alle Schulen, ein Schwimmbad und liegen direkt an der Autobahn.“ Die Zugverbindungen sind ebenfalls gut. Ein Großteil der berufstätigen Bevölkerung pendelt unter anderem ins rund 25 Kilometer entfernte Ludwigshafen zur BASF. In Haßloch entsteht ein neues Gewerbeareal. Die Gemeinde hat offenbar Dynamik.

> **Ein verkleinertes Abbild aller Haushalte in Deutschland**

Es sind aber nicht diese Aspekte, die Haßloch immer wieder in die Medien bringen. Das Dorf hat als Testgebiet der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) bundesweite Bekanntheit erlangt. Hier wird die Markttauglichkeit neuer Produkte ermittelt. An echten Kunden und in echten Läden. Die Dauerstichprobe umfasst rund 3500 von insgesamt gut 11.000 Haßlocher Haushalten, erklärt Göran Seil, Leiter des Bereiches Testmärkte bei der GfK. „Diese sind ein verkleinertes Abbild aller Haushalte in Deutschland.“ Die Altersstruktur der Testgruppe ist ähnlich wie die der gesamten Bundesrepublik, sagt Seil. So beträgt zum Beispiel der Anteil der Haushalte mit einer „haushaltsführenden Person“ im Alter unter 30 Jahren zehn Prozent – was ziemlich genau dem deutschen Durchschnitt entspricht. „Auch die Einkommensverteilung ist dieselbe.“ Der Kaufkraft-Index erreicht in Haßloch 101 Punkte, in Gesamtdeutschland liegt er bei 100 Punkten. Ein Traum für Statistiker und ideale Bedingungen für Marktforscher.

Angefangen hat alles im Jahr 1985. Damals kam das Kabelfernsehen nach Deutschland, und das Pfälzer Großdorf wurde als eine der ersten Gemeinden an dieses Netz angeschlossen. Für die GfK-Experten gab dies den Ausschlag. Dank Kabel-TV konnte man nun neue Werbespots gezielt zuschalten. Nur die Haßlocher bekamen sie zu sehen, nicht der Rest der Republik. Dieser Ansatz wird bis heute praktiziert. Die Zuschauer wissen allerdings nicht, welche der zahllosen Bildschirm-Botschaften zum Testprogramm gehören. Auch in den Supermärkten des Ortes fällt nichts auf. „Wir bringen ungefähr 15 Neuprodukte pro Jahr in den Einzelhandel“, berichtet Göran Seil. Im Ganzen erscheinen hierzulande jährlich bis zu 30.000 neue Artikel auf dem Markt. Wer in Haßloch die in diese Masse untergemischte Testware entdecken will, muss schon sehr genau hinschauen.

Für die Hersteller ist der Probelauf eines Produktes unter Realbedingungen zwar mit erheblichen Kosten verbunden, doch mitunter lässt sich dadurch noch viel mehr Geld einsparen. Bundesweite Flops sind schließlich sehr teuer. Eine Zahnpasta, die den Konsumenten nicht schmeckt, oder eine uncoole Süßigkeit belasten die Firmenbilanz oft stärker als ein lokal begrenzter Marktversuch. Das ist der Vorteil des Pfälzer Testlabors, betont Göran Seil. „Was der Haßlocher nicht mag, das wird Deutschland nicht gefallen.“ 29 Jahre Erfolg bestätigen dies, sagt der Fachmann stolz. „Wir haben uns noch keine einzige Fehlprognose geleistet.“ GfK-Kunden können in Haßloch auch die Wirksamkeit unterschiedlicher Werbestrategien untersuchen lassen. Wie effektiv ist eine Kombination aus Anzeigen in Printmedien und Fernsehspots? Welchen Vorteil bringen Verkostungen in den Läden? Sogar das Return-on-Investment, das Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen einer Werbekampagne, ist im Voraus kalkulierbar, sagt Seil.

Den Versuchsteilnehmern selbst werden gewisse Anreize geboten. Die Metzgereiverkäuferin Manuela Ruffer und ihre Familie gehören seit 20 Jahren zur Testgruppe. „Wir kriegen jede Woche die Hörzu-Zeitschrift zugeschickt“, sagt die gutgelaunt lächelnde Frau. Auch gebe es regelmäßig Preisausschreiben, Gutscheine und dergleichen. Nur die Ermäßigung fürs Kabelfernsehen sei leider weggefallen.

Das Kaufverhalten der Ruffers wird, wie bei allen anderen Personen aus der Stichprobe, exakt über eine Chipkarte erfasst. Sie muss bei jedem Einkauf in einem der eingebundenen Supermärkte vorgelegt werden. Gläserne Kunden im Dienste der Konsumgüterwirtschaft.

Doch ist Haßloch wirklich so durchschnittsdeutsch, wie es die Statistiker gerne hervorheben? Gibt es so etwas wie ein typisches „Haßlocher Lebensgefühl“? Jasmin Özdüzenciler, gebürtige Pfälzerin aus Landau, zog vor vier Jahren aus beruflichen Gründen ins Dorf. Sie arbeitet für das örtliche Touristik-Informationsbüro und lobt die Familienfreundlichkeit der Gemeinde. Man identifiziert sich offensichtlich auch stark mit der Gemeinschaft. „Der Zusammenhalt der Haßlocher Bürger ist sehr groß. Sie bilden eine Einheit.“ Und dann sind da natürlich noch die guten Einkaufsmöglichkeiten. „Was hier wirklich Luxus ist: Wir haben alle möglichen Supermärkte“, erklärt Özdüzenciler. Das Angebot sei zum Teil besser als in der Stadt.

Vielleicht sogar ein bisschen zu groß. Göran Seil hat in den letzten Jahren durchaus Veränderungen in der Haßlocher „Handelslandschaft“ beobachtet. Es gebe einen Trend zum Überangebot und möglicherweise einen Verdrängungswettbewerb, sagt der GfK-Forscher. Anscheinend leiden vor allem die Betreiber kleinerer Geschäfte im Dorfzentrum unter der Fülle der Supermärkte. Manuela Ruffer kennt die Nöte der Ladenbesitzer aus nächster Nähe. Zwei alteingesessene Metzgereien hätten bereits aufgegeben, berichtet sie, während sie hinter der Theke Würste einpackt. Ihr eigener Chef dagegen hat der Billigware aus den Supermärkten den Kampf angesagt. Er bezieht Qualitätsfleisch aus dem Hohenloher Land und stellt daraus auch seine hausgemachten Produkte her. So mancher Kunde wisse das wieder mehr zu schätzen, sagt Ruffer. Katrin Heine, Ärztin und ehrenamtliche Mitbegründerin des „Weltladen Haßloch“, stimmt zu. In ihrem Laden stapelt sich eine bunte Vielfalt aus fair produzierten und gehandelten Waren wie Schokolade, Kaffee und Schmuck. Auch diese Trends zeigen sich in Haßloch im Kleinen.

Stadtmitte: Haßloch bietet beste Einkaufsmöglichkeiten und eine moderne Infrastruktur mit Fachwerk-Charme

Stadtgespräch: Das Kaufverhalten ausgewählter Bürger wird über eine Chipkarte erfasst

Genossenschaften

AUS DEN REGIONEN

GVB vermisst Machtwort zu Bankenabgabe

München. Die Ausgestaltung der europäischen Bankenabgabe wird konkreter. Zwar hat die EU-Kommission angekündigt, erst im September vorzulegen, wie die Beitragspflichten der einzelnen Banken zum europäischen Abwicklungsfonds gestaltet werden. Ungeachtet dessen sickern aus Brüssel aber zunehmend Details zu den Finanzierungsvorstellungen der EU-Beamten durch. Diese und die Vorgehensweise der Kommission quittiert Stephan Götzl, Präsident des Genossenschaftsverbands Bayern (GVB), mit völligem Unverständnis: „Für mich ist es nicht hinnehmbar, dass allerlei Interessen von Großbanken und EU-Mitgliedstaaten berücksichtigt werden, mittelständische Regionalbanken mit ihren Belangen aber auf der Strecke bleiben.“ Götzl kritisiert insbesondere, dass die EU-Kommission offenkundig dazu tendiert, die Beitragspflicht für alle Banken über einen starren, an den relevanten Passiva ausgerichteten Prozentsatz zu bemessen. Die Gewichtung der Risiken soll dagegen nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Stephan Götzl

Zudem erwartet Götzl, dass das EU-Parlament Entscheidungen mit großer Tragweite in Europa nicht weiter der Exekutive überlässt: „In der Vergangenheit wurde der EU-Kommission zu oft die Ausgestaltung zentraler Bereiche, insbesondere in der Finanzmarktregulierung überlassen.“ Der GVB-Präsident sieht die EU-Gesetzgeber gefordert, über wichtige Regelungsgegenstände vermehrt selbst zu entscheiden und die schleichende Aushöhlung demokratischer Prozesse in Europa zu stoppen.

Förderpreis für Volksbanken in Weser-Ems

Carsten Gottbehöde (Mitte) von der Volksbank Dammer Berge freute sich ebenso über die Auszeichnung wie Frank Brunswicker (2. v. links) von der Volksbank GM Hütte-Hagen-Bissendorf und Reinhard Rehling (2. v. rechts) von der Volksbank Neuenkirchen-Vörden. Überreicht wurden die Förderpreise von Harald Lesch (Genossenschaftsverband Weser-Ems; links) und Holger Scharnhorst (DZ BANK, rechts).

Rastede. Insgesamt vermittelten die 57 Volksbanken und Raiffeisenbanken in Weser-Ems im Jahr 2013 ein Volumen von Fördermitteln in Höhe von rund 933 Millionen Euro. Für diese erfolgreiche Vermittlung von Förderkrediten wurden jetzt drei Genossenschaftsbanken mit einem VR-Förderpreis durch die Arbeitsgemeinschaft der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Weser-Ems und die DZ BANK AG ausgezeichnet. Den ersten Platz erzielte die Volksbank Dammer Berge, den zweiten Platz die Volksbank GM-Hütte-Hagen-Bissendorf, und die Volksbank Neuenkirchen-Vörden erzielte mit ihrer Förderintensität den dritten Platz.

„Wir brauchen faire Spielregeln“

Düsseldorf. Die nordrhein-westfälischen Sparkassen und Genossenschaftsbanken haben gemeinsam mit dem NRW-Finanzministerium zu einer nachhaltigen Förderung und Stärkung dezentraler und regionaler Geschäftsbankenmodelle in Europa aufgerufen. Dazu seien faire Spielregeln und eine risikogerechte Aufsicht erforderlich, mahnten sie an. Auf ihrer Tagung „Impulse für Europa: Sparkassen und Genossenschaftsbanken als Erfolgsmodell“ appellierten NRW-Finanzminister Dr. Norbert Walter-Borjans sowie die Präsidenten der beiden nordrhein-westfälischen Sparkassenverbände, Michael Breuer (RSGV) und Dr. Rolf Gerlach (SVWL), und Ralf W. Barkey, Vorstandsvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverbandes (RWGV): Für die europäischen Bankenmärkte müssen deshalb als politische und regulatorische Maximen Vielfalt, Regionalität und Differenziertheit zugrunde liegen. Die Lösung der Probleme in zentralen und standardisierten Lösungen zu sehen, sei der falsche Weg. „Damit Sparkassen und Genossenschaftsbanken ihre Funktion auch zukünftig effektiv ausüben und sich zu einem gesamteuropäischen Stabilitätsmodell entwickeln können, müssen die europäischen Institutionen eine risikogerechte Regulierung praktizieren. Faire Spielregeln bei der Aufsicht und beim Abwicklungsfonds sind dafür unerlässlich“, sagte Norbert Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans

Volksbanken zeichnen Journalisten aus

Düsseldorf. Zum zehnten Mal haben die Volksbanken, Raiffeisenbanken, Spar- und Darlehnskassen in Rheinland und Westfalen Journalisten für ihre Berichterstattung über das Thema „Wirtschaft vor Ort“ ausgezeichnet. Die unabhängige Fachjury prämierte sechs Print- und zwei Fernsehbeiträge und vergab Preise mit einer Dotierung von insgesamt 15.000 Euro. Unter anderem waren diesmal Autoren von Süddeutscher Zeitung, Handelsblatt und regionalen Blättern unter den Preisträgern. Weitere Informationen unter www.vr-journalistenpreis.de

GenoPersonalConsult kooperiert mit RWGV

Neu-Isenburg. Die Kreditgenossenschaften zeigen einen immer größeren Bedarf an Unterstützungs- und Beratungsleistungen im Management-Recruiting. Vor diesem Hintergrund hat der Rheinisch-Westfälische Genossenschaftsverband (RWGV) eine Kooperationsvereinbarung über Personalsuche, -auswahl und -vermittlung mit der GenoPersonalConsult (GPC) abgeschlossen. „Mit der GenoPersonalConsult, einer Tochtergesellschaft des Genossenschaftsverbandes Frankfurt, konnte der RWGV einen bundesweit aktiven und anerkannten Partner in der Personalberatung gewinnen“, betont RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey. Damit folge man der Erkenntnis, dass die genossenschaftliche FinanzGruppe aus eigener Kraft heraus leistungsstarke und wettbewerbsfähige Beratungsangebote benötige, um die eigene Identität zu stärken. „Speziell im Recruiting spielt das Thema Arbeitgeberattraktivität eine Rolle. Neben der ganz wichtigen, übergreifenden Markenbotschaft wird in unserer dezentralen Organisation die individuelle, glaubhafte Ausgestaltung in der einzelnen Genossenschaftsbank erfolgskritisch sein“, erläutert GPC-Geschäftsführer Joachim Kehr die Zielsetzung der Zusammenarbeit.

„Rock deine Zukunft“

DATEV-Genossenschaft stellt sich gegen den Fachkräftemangel in der Steuerberater-Branche

Nürnberg. Der Fachkräftemangel in Deutschland ist nicht nur ein Problem, mit dem Unternehmen bei technisch und naturwissenschaftlich orientierten Berufen zu kämpfen haben. Auch die Branche der Steuerberater tut sich schwer, geeignete Nachwuchskräfte für die Kanzleien zu finden. So sind die Zahlen der Kandidaten beziehungsweise Absolventen der Steuerberaterprüfung seit Jahren rückläufig. Das ist auch für die DATEV eG als genossenschaftlicher Partner des Berufsstandes ein wichtiges Thema. Denn für das Unternehmen gilt es, langfristig die Zahl der Mitglieder abzusichern. Um diesem Nachwuchsmangel entgegenzuwirken, hat der IT-Dienstleister deshalb die Initiative „Rock deine Zukunft“ gestartet. Diese richtet sich vor allem an junge Erwachsene und Studierende, also mögliche zukünftige Berufsträger.

Ziel der Initiative ist es, „die Steuerberatung ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken und mit dem weitverbreiteten Vorurteil, Steuerberater trügen Ärmelschoner und seien Zahlenschubser, aufzuräumen“, erläutert Eckhard Schwarzer, Vorstandsmitglied für Service und Vertrieb bei DATEV. Denn trotz seiner vielfältigen Beschäftigungsfelder wird der Beruf des Steuerberaters nur selten von Berufsanfängern in Betracht gezogen. „Dabei ist im wirtschaftlichen Umfeld kaum ein anderer Beruf näher am Menschen. Steuerberater sind gleichermaßen Berater und Partner für den Mittelstand“, ergänzt Schwarzer.

Dass nur wenige Jugendliche und junge Erwachsene den Beruf des Steuerberaters ergreifen, ist auch mit der anspruchsvollen und langjährigen Ausbildung zu erklären. Dabei handelt es sich um ein krisensicheres und vielseitiges Berufsfeld, das jungen Menschen verschiedene Einstiegs- und interessante Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Auf der Internetseite www.rock-deine-zukunft.de informiert DATEV Schüler und Studierende umfassend über den Beruf und Berufsweg des Steuerberaters. Zentrales Werbeelement ist dabei der junge Steuerberater Tim, der in einem Video die Vielfältigkeit des Berufs im Kontakt mit unterschiedlichen Branchen vorstellt: In wenigen Minuten rauscht er durch die Betriebe von Sternekoch, Architekt, Optikerin und Schuhdesignerin, um dann im Backstagebereich einer Rockbühne zu erläutern, wie er als Steuerberater dafür sorgt, dass die Show immer weiter geht. Über Online- und Mobile-Werbung werden Jugendliche und junge Erwachsene auf die Website und das Video aufmerksam gemacht.

Tim, der Steuerberater: Mit diesem Foto wirbt die DATEV-Genossenschaft für ihre Initiative Rock deine Zukunft.

Die Notwendigkeit, junge Menschen für die Berufe rund um die Steuerberatung zu gewinnen, besteht auch vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung. Beinahe ein Viertel der Berufsträger ist über 60 Jahre alt und aufgrund des Nachwuchsmangels gestaltet sich die Kanzleinachfolge oft schwierig. Ziel der Genossenschaft ist deshalb nicht nur, das Berufsbild zurechtzurücken. Vielmehr soll die Initiative auch Steuerberater selbst dabei unterstützen, Botschafter für den eigenen Berufsstand zu werden. Der genossenschaftlich organisierte IT-Dienstleister bietet seinen Mitgliedern deshalb verschiedene Werbemöglichkeiten an, die sie nutzen können, um sich selbst als attraktiver Arbeitgeber darzustellen und damit leichter neue Mitarbeiter zu gewinnen. So gibt es beispielsweise Flyer und Plakate mit Tim, die mit Kontaktdaten der Kanzlei versehen werden können. Auch das Video der Kampagne lässt sich in die Kanzleihomepage einbinden. Außerdem hat DATEV eine Muster-Website für den Karriere- beziehungsweise Arbeitgeberbereich erstellt. Deren Inhalte sollen den Steuerberatern als Anregung dienen, um junge Erwachsene auf ihrer eigenen Kanzlei-Website anzusprechen.

MELDUNGEN

„Fit für Azubis 2014“

Frankfurt. Bereits im vierten Jahr können sich Betriebe, Innungen oder auch Fachschulen mit eigenen Aktionen und Initiativen im Wettbewerb „Fit für Azubis 2014“ bei der GILDE Stiftung des Fleischerhandwerks mit ihren erfolgreichen Ideen zur Nachwuchsgewinnung im Fleischerhandwerk bewerben. Bis zum 15. August 2014 sollten die Bewerbungsunterlagen eingegangen sein. Auf die Gewinner wartet ein Preisgeld von insgesamt 6.000 Euro. Die Gewinner werden öffentlichkeitswirksam im Rahmen des DFV-Verbandstages im Herbst 2014 bekannt gegeben. Bewerbungsbogen und weitere Infos gibt es unter www.gildestiftung.de. Die Zentralgenossenschaft des deutschen Fleischergewerbes, ZENTRAG eG (Frankfurt), hat die GILDE Stiftung des Fleischerhandwerks e.V. vor drei Jahren gegründet.

MünchenerHyp ausgezeichnet

München. Die MünchenerHyp, Partner der Volksbanken und Raiffeisenbanken rund um die Finanzierung von Immobilien, wurde mit dem „immobilienmanager award 2014“ in der Kategorie Social Responsibility ausgezeichnet. Die Jury vergab den Preis für die Unterstützung des Projekts Job-Mentoring der BürgerStiftung München.

Weniger Käse exportiert

Berlin. Der Export von Fleisch, Fleisch- und Milchprodukten in die russische Föderation ist weiterhin gestört. Anstrengungen zur Wiederöffnung der Märkte werden durch die politische Lage in der Ukraine und das Auftreten von Fällen der Afrikanischen Schweinepest bei Wildschweinen in Litauen und Polen zusätzlich erschwert. „Die Sperrung aller EU-Mitgliedstaaten für den Export von frischem und gefrorenem Schweinefleisch wirkt sich seit Anfang 2014 massiv auf die Notierungen aus. Die Schlachtschweinepreise gaben um 10 bis 15 Prozent nach. Auch beim Käseexport ergeben sich durch die Betriebssperrungen Absatzeinbußen. Im ersten Quartal gingen die Ausfuhren um rund 47 Prozent zurück. Damit ist der langjährige positive Trend beim Auslandsabsatz gebrochen. Die Gesamtausfuhren von Käse aus Deutschland sanken im ersten Quartal 2014 um drei Prozent. Angesichts gestiegener Milchanlieferungen und hoher Produktion in den Molkereien geraten die Käsenotierungen unter Druck“, so Dr. Henning Ehlers, Generalsekretär des Deutschen Raiffeisenverbandes (DRV).

Westfleisch steht stabil im Markt

Münster. Westfleisch schließt das Geschäftsjahr 2013 mit einem „ordentlichen Jahresergebnis“ ab. Das Genossenschaftsunternehmen mit 4.100 Mitgliedern und Sitz in Münster/Westfalen ist einer der fünf größten Fleischvermarkter in Deutschland und Europa. „Das Unternehmen steht stabil in bewegten Märkten wie wohl kaum je zuvor“, stellte Dr. Helfried Giesen, Sprecher des Vorstands der Westfleisch eG, Landwirten und Erzeugern auf der Generalversammlung in Münster dar. Gegen den Branchentrend erzielte die Unternehmensgruppe einen Umsatz von rund 2,51 Milliarden Euro (+1,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr). Der Absatz von rund 900.000 Tonnen Fleisch (+1,7 Prozent) hat damit ebenfalls eine neue Höchstmarke in der 86-jährigen Geschichte von Westfleisch erreicht.

PERSONALIEN

Wolfgang Kirsch

Wolfgang Kirsch, Vorstandsvorsitzender der DZ BANK, ist europäischer Banker des Jahres 2013. Ausgezeichnet hat ihn die Journalistenvereinigung „The group of 20+1“. Die Finanzjournalisten würdigten mit diesem Titel Kirschs Verdienste an der Spitze des genossenschaftlichen Zentralinstituts, das er seit 2006 leitet und glimpflich durch die Finanzkrise geführt hat. +++ Der Aufsichtsrat der R+V Versicherung AG hat **Marc Michallet** (46) zum 1. Januar 2015 zum ordentlichen Vorstandsmitglied bestellt. Er übernimmt die Verantwortung für das Finanzressort von **Rainer Neumann** (63), der es seit 21 Jahren leitet und zum Jahresende 2014 in den Ruhestand geht. +++ **Christoph Ochs**, Vorstandsvorsitzender der VR Bank Südpfalz, ist neuer Aufsichtsratsvorsitzender der RZW Rhein Main eG. Sein Vorgänger **Friedhelm Decker** schied wegen Erreichung der satzungsgemäßen Altersgrenze aus dem Aufsichtsrat aus.

IMPRESSUM

Genossenschaftliche Allgemeine Zeitung
Eine Kundenzeitung von Genossenschaften

Die Genossenschaftliche Allgemeine Zeitung (GAZ) ist ein Medium der Unternehmenskommunikation von Genossenschaften. Ziel der GAZ ist die Förderung des Genossenschaftswesens im Geist der Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung in subsidiärer Ordnung. Die Berichterstattung ist in diesem Sinne interessengeleitet. Sie ist parteipolitisch unabhängig.

Herausgeber
Dr. Wolfgang Baecker, Dr. Thorsten Weiland

Chefredaktion Wolfgang Koschny (V.i.S.d.P.)

Kontakt zur Redaktion
Genossenschaftliche Allgemeine Zeitung
c/o Landwirtschaftsverlag GmbH
Hülsebrockstraße 2-8
48165 Münster

Telefon: 02501/801-8791
E-Mail: redaktion@genossenschaftliche-allgemeine.de

Verlag
Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt am Main
Telefon: 069/7501-4352, Telefax: 069/7501-474352

Redaktion Verlag Peter Hintereder
Gestaltung Verlag Kerim Demir, Maike Ahrens
Projektleitung Verlag Olaf Kopmann
Geschäftsführer Hans Homrighausen

Registergericht: Amtsgericht Frankfurt am Main
Handelsregisternummer: HRB 7285

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer gemäß § 27 a Umsatzsteuergesetz: DE 114232782

Anzeigen-Service
Genossenschaftliche Allgemeine Zeitung
c/o Landwirtschaftsverlag GmbH
Hülsebrockstraße 2-8, 48165 Münster

Telefon: 02501/801-8791
E-Mail: redaktion@genossenschaftliche-allgemeine.de

Abo-Service
30 Cent/Stk. (mind. 200 Exemplare)

Druck
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, 2014

Diese Zeitung erscheint achtmal im Jahr.

Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Rätsellösung Das Lösungswort für das Rätsel auf der letzten Seite dieser Ausgabe lautet: Kaufkurs

Nächste Ausgabe: 29. 09. 2014

Gastbeitrag

Wer wagt, gewinnt!

Demografieexperte Dr. Winfried Kösters über die Herausforderungen und Chancen für Deutschland, wenn wir alle älter, weniger und bunter werden?

Dr. Winfried Kösters: „Wer heute keine Rücksicht auf die Interessen der nächsten Generationen nimmt, der darf später auch keine Nachsicht von ihnen erwarten!“

> VON DR. WINFRIED KÖSTERS

Bergheim. Wenn man die Menschen fragt, was sie mit dem Begriff „Demografischer Wandel“ verbinden, so lautet die Antwort zumeist: „Wir werden älter!“ Oder: „Die Älteren werden immer mehr!“. Dabei ist das nur eine Facette, die den demografischen Wandel beschreibt. Bedeutsamer ist die Tatsache, dass wir uns in Deutschland 1964 noch über 1.357.304 Geburten freuen konnten, 2012 aber nur noch 673.570 Kinder das Licht der Welt erblickten. Anders ausgedrückt: Wenn die 1964 Geborenen in 17 Jahren ihren Ruhestand antreten, dann können die von ihnen eingenommenen Arbeitsplätze nur noch zur Hälfte wiederbesetzt werden. Die anderen sind nicht mehr da. Ein gutes Drittel der 2012 geborenen Kinder kann eine Zuwanderungsgeschichte erzählen. Das ist eine weitere wichtige Facette des demografischen Wandels: Immer mehr Menschen aus unterschiedlicher kultureller, religiöser und ethnischer Herkunft wollen mit uns eine gemeinsame Zukunft gestalten. Doch wie sieht die aus, wenn wir alle älter, weniger und bunter werden?

Ein bloßes „Weiter so!“ wird nicht funktionieren. Zukunft ist nicht mehr die bloße Verlängerung der Vergangenheit. Denn noch nie gab es eine Gesellschaft, in der wir mehr Menschen über 65 Jahre zählten, als unter 20, in der mehr Inkontinenzhilfen als Babywindeln verkauft werden. Wer die Gestaltung des demografischen Wandels aktiv angehen möchte und nicht recht weiß, wo er anfangen soll (zumal dieser Wandel jeden Bereich und jedes Handlungsfeld und jede Lebenswelt betrifft), dem seien die nachfolgenden sieben Handlungsfelder (auch in dieser Reihenfolge) angeraten.

Kommunikation/Sensibilisierung: Menschen offensiv informieren und ihre Selbsthilfepotenziale aktivieren!

Die meisten Menschen erleben ihre Zukunft unter der Überschrift „Das war immer so, das bleibt so und wird immer so sein!“. Es lohnt sich daher, in die Information und Sensibilisierung der Menschen auf jeder Ebene zu investieren, denn der demografische Wandel betrifft jeden Menschen ganz persönlich, jede Familie, jede Kommune, jeden Beruf und jede Branche. Dies klar zu machen, ist die größte Herausforderung, weil es gilt, Bilder im Kopf zu verändern. Der Arbeitnehmer wird künftig über die Besetzung des Arbeitsplatzes entscheiden, weniger der Arbeitgeber. Menschen über 60 werden gebraucht, sind nicht altes Eisen. Zuwanderung ist in erster Linie sehr qualifiziert, weniger interessiert an Sozialtransfers. Wir müssen lernen, die Fragen zu beantworten: „Wie stellen wir uns das Leben in unserer Kommune 2030 auf dem Hintergrund einer völlig veränderten Bevölkerungsstruktur vor? Wie gestalten wir das Miteinander der Generationen und Kulturen auf diesem Hintergrund?“

Die Antworten wiederum gilt es mit den Menschen zu finden, nicht ohne sie und für sie. Der demografische Wandel findet vor Ort statt und braucht in erster Linie Antworten auf kommunaler Ebene.

Engagementpolitik: Menschen motivieren, sich freiwillig zu engagieren!

Warum engagieren sich junge Menschen in Essen über eine Facebook-Seite „Essen packt an!“, um die Folgen des Sturms vor Pfingsten 2014 zu beseitigen? Wenn dann Essen angepackt hat und die Schäden des Sturms beseitigt sind, ist das Engagement, zu dem man bereit war, wieder vorbei, weil der Trend der Zukunft lautet: „Engagement ist Ehrensache, aber nicht Ehrenamt!“. Es mündet nicht in einen Verein oder einen Verband. Kommunale Politik denkt noch immer sehr stark in Vereine und die Förderung der Vereine. Doch die waren es nicht, die in Essen angepackt haben. Der demografische Wandel wird nicht allein professionell gestaltet werden können, so zum Beispiel in der Pflege, weil die Menschen bedingt durch den Geburtenrückgang nicht mehr da sind. Also brauchen wir andere Unterstützungsformen, wir brauchen das freiwillige Engagement. Doch das wiederum muss ermöglicht werden, es muss in die Lebenswelten passen und auf ein wertschätzendes anerkennendes Klima stoßen.

Generationenpolitik: Das Miteinander der Generationen Im Mittelpunkt!

Die aktuelle Rentenpolitik belegt, wie skrupellos die aktuelle Politik mit den Interessen der zukünftigen Generationen umgeht, wenn es gilt, die gegenwärtige Rentnergeneration zufrieden zu stellen. Die Masse der Wähler ist älter als 50. Sie sind an einer guten Rente interessiert, möglichst früh und möglichst lang und möglichst viel. Wie das und von wem finanziert wird, scheint egal. Doch diese älteren Menschen übersehen, dass auch sie Menschen brauchen, die am Ende ihres Lebens ihre Rollstühle schieben. Wer heute keine Rücksicht auf die Interessen der nächsten Generationen nimmt, der darf später auch keine Nachsicht von ihnen erwarten! Dieser Grundsatz ist die Philosophie einer neu zu konzipierenden Generationenpolitik. Weg von Kinder-, Jugend-, Frauen-, Seniorenpolitik hin zu einer Generationenpolitik, die beide Geschlechter von 0 bis 100 in ihren Blick nimmt.

Bildungspolitik: Das lebenslange Lernen mit Leben füllen!

Gehirnzellen altern nicht. Wir können in jedem Alter lernen – wenn wir wollen. Allerdings erfolgt das Lernen in jedem Alter anders. Am lernfähigsten sind wir in der Regel als Kinder. Doch auch Menschen im Alter von 80 Jahren, das belegt jedenfalls die Hirnforschung, können noch eine neue Sprache oder einen neuen Tanzschritt lernen, wenn sie wollen, wenn sie motiviert sind, wenn sie mit Begeisterung ihr Leben gestalten. Da im Jahr 2030 die Hälfte der in Deutschland lebenden Menschen älter als 50 Jahre sein wird und auch diese Menschen noch einmal neu lernen müssen und wahrscheinlich auch wollen, gilt es das Stichwort des „lebenslangen Lernens“ mit Inhalten zu füllen. Wir brauchen eine Didaktik für alternsgerechtes Lernen und wir brauchen entsprechende Generationenakademien, die auf dieses Altern Rücksicht nehmen. Das Gymnasium von heute wird das Zentrum für lebenslanges Lernen morgen. Auch Unternehmen werden auf lernwillige, neugierige und bildungshungrige Menschen angewiesen sein, denn nur so wird der Fachkräftebedarf von morgen gesichert werden.

Gesundheitspolitik: Menschen zur Gesunderhaltung ermuntern!

Wir sind es gewohnt, im Fall eines Krankseins zum Arzt zu gehen. Unsere Krankenversicherung kennt keine Anreize, Menschen zu motivieren, etwas für die eigene Gesundheit zu tun. Unser Bewusstsein hat noch nicht verinnerlicht, dass jedes zweite neugeborene Kind eine Lebensperspektive von 100 Jahren hat. Doch wie möchten wir eigentlich alt werden? Alter ist heute mit Gebrechlichkeit verbunden, weshalb auch keiner so recht „alt“ werden will. Doch auch Muskeln altern nicht. Wie können wir uns ein Leben lang, gesund ernähren und bewegen? Wie lernen wir es als Kind und gestalten unseren Alltag auch entsprechend als älter werdender Mensch? Welche Anreize entwickelt zum Beispiel ein Unternehmen, damit die Mitarbeiter/innen möglichst gesund bleiben? Denn wenn sie krank werden und ausfallen – so leicht findet man keinen qualifizierten Ersatz. Gesundheit geht uns also künftig wirklich alle an. Übrigens auch, weil uns in Zukunft Ärzte fehlen werden, um unser Kranksein zu therapieren.

> „Noch nie gab es eine Gesellschaft, in der wir mehr Menschen über 65 Jahre zählten, als unter 20.“
>
> Dr. Winfried Kösters

Integrationspolitik: Ein kulturübergreifend akzeptiertes Wertefundament bauen!

Wer die demografischen Fakten nüchtern liest, der wird feststellen, dass wir das Fünftel der Menschen mit Migrationshintergrund heute im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Alltag brauchen. Erst recht werden wir auf das heutige Drittel der Kinder mit Migrationshintergrund nicht verzichten können, wenn sie ins Ausbildungs- oder gar Elternalter kommen. Sie bringen ihre Werte, ihre Kultur, ihre Religion, ihre Vorstellungen von Leben mit und wollen sie auch gern in die Gesellschaft einbringen. Doch nach wie vor gelingt die Integration der zuwandernden Menschen nicht so, wie es sein könnte: Zugewanderte Menschen leben doppelt so häufig von Sozialtransfers (Hartz IV, Arbeitslosengeld und ähnliches mehr) als Deutsche. Die Kinder zugewanderter Menschen besuchen deutlich unterrepräsentiert das Gymnasium. Sie können ihre Kultur eher in Nischen leben als im öffentlichen Raum und fühlen sich eher selten als gleichberechtigte Bürger. Doch die Aufgabe ist es, ein von allen Menschen und Kulturen akzeptiertes und getragenes Wertefundament zu entwickeln, dass die zugewanderten Menschen willkommen heißt und ihre kulturellen Fähigkeiten als Bereicherung ansehen. Umgekehrt darf auch die Akzeptanz des Grundgesetzes erwartet werden.

Wohnungspolitik: Ein alternsgerechtes Wohnen und Leben gelingen lassen!

Schätzungen der Architektenkammern besagen, dass rund drei Prozent des Wohnungsbestandes in Deutschland auf die älter werdende Gesellschaft eingerichtet sind. 97 Prozent also nicht. Was wie ein gigantisches Konjunkturprogramm für das deutsche Handwerk aussieht, muss auf dem Hintergrund der älter werdenden Belegschaften im Baugewerbe als große Herausforderung betrachtet werden. Die meisten Menschen wollen so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden verbleiben. Schon heute könnte jeder Neubau, jede Renovierung für eine alternsgerechte (Um-) Gestaltung genutzt werden. Banken zum Beispiel könnten Kreditvergaben davon abhängig machen, zumal der Wohnraum später – auf dem Hintergrund des Bevölkerungsrückgangs insgesamt – weniger wert sein wird.

Dieses Thema, den demografischen Wandel aktiv zu gestalten, kann in seiner Vielfalt an dieser Stelle nur angerissen werden. Gleichwohl soll damit aber der Mut und die Zuversicht geknüpft werden, dass diese neue soziale Realität, auch wenn sie nicht mehr abgewendet werden kann, zu gestalten ist. Doch dazu müssen wir uns alle ändern. Sie haben 100 Prozent Einfluss auf sich selbst. Nutzen Sie es. Fangen Sie an!

Zum Autor

Dr. Winfried Kösters ist Politikwissenschaftler. Sein Buch „Weniger, bunter, älter – den demografischen Wandel aktiv gestalten“ liegt in zweiter Auflage vor.

Kultur

Das Phänomen „Paparazzi“

Warum die „Bilddiebe“ jetzt gefeiert werden ▮ Eine Ausstellung

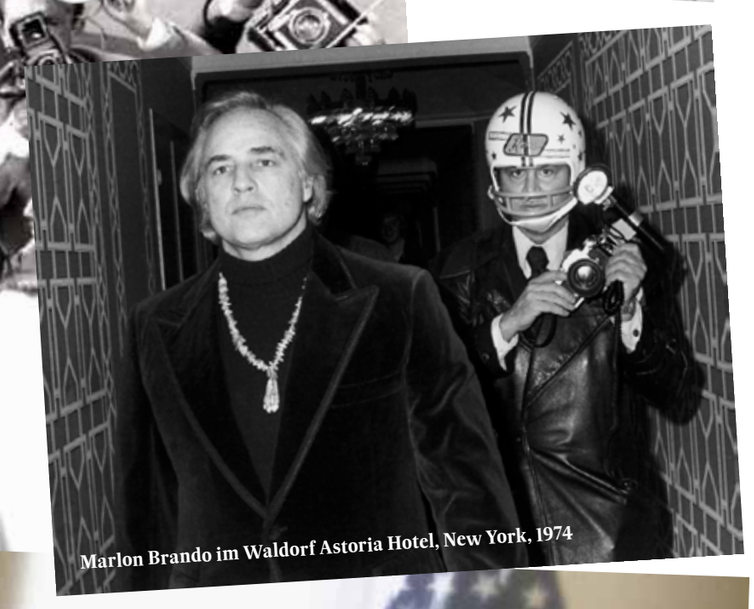
> VON CONSTANZE KLEIS

Paris Hilton und Britney Spears beim Shopping, 2006

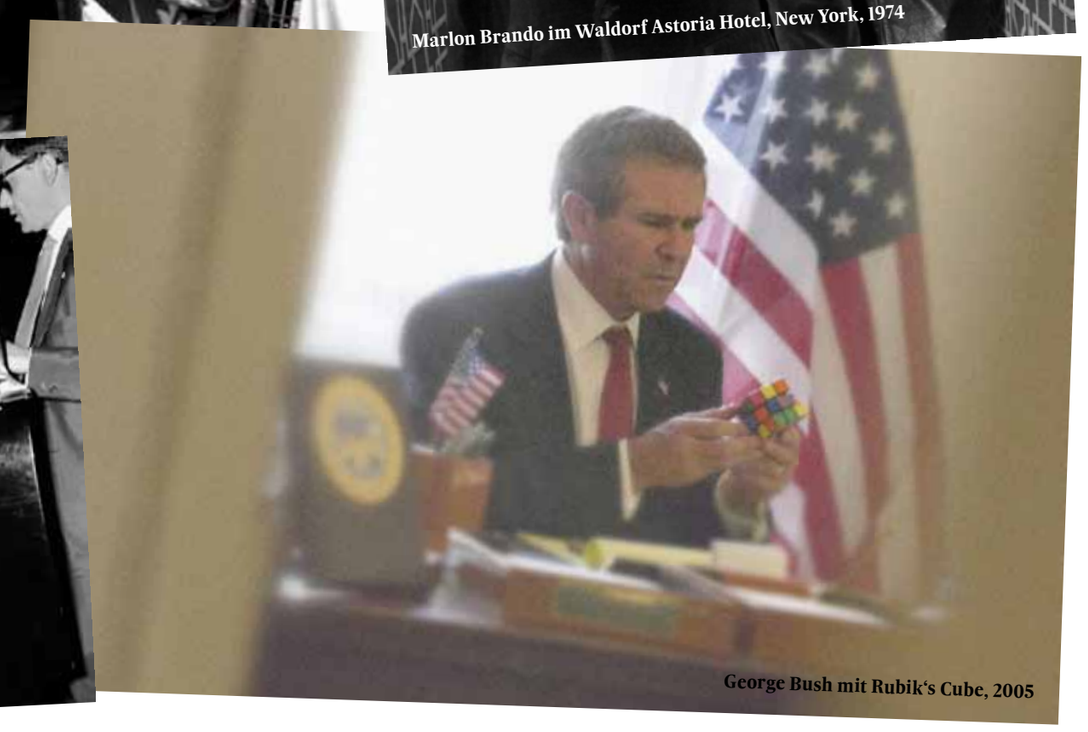
Kate Moss während der Fashion Week Paris, 1992

Fotos ©Schirn Kunsthalle Frankfurt/Paparazzi (7)

Mick Jagger und Jerry Hall im Pré Catelan, Paris, 1980


Marlon Brando im Waldorf Astoria Hotel, New York, 1974

Die pressescheue Marlene Dietrich, ohne Datum


George Bush mit Rubik‘s Cube, 2005

Frankfurt. Sie sitzen hinter Büschen, steigen über Mauern, klettern auf Bäume, campieren manchmal tagelang vor Privathäusern, die nicht ihnen gehören: Paparazzi. Ihnen verdanken wir die Einsicht, dass auch Stars ganz normale Menschen sind. Solche mit Beziehungsdramen und Alkoholproblemen, Cellulitedellen an den Oberschenkeln und einem Gesicht, das sich ungeschminkt oder spät am Abend eigentlich wenig von dem unterscheidet, was wir so herumtragen. Sieht man mal von den eindeutigen Rückständen größerer Beauty-Eingriffe ab. So erfahren wir von Lindsay Lohans Alkoholproblemen, Demi Moores verweinten Augen nach der Trennung von Ashton Kutcher oder dass Kate Middleton tatsächlich zwei Brüste hat. Man hätte sich das denken können, aber mit dem Oben-ohne-Fotobeweis ist es natürlich viel eindrucksvoller.

Seit Hollywood entschieden hatte, dass seine Helden der Öffentlichkeit makellos wie Götter präsentiert werden sollten, sind Fotografen unterwegs, sie in die Niederungen des Lebens zurückzubringen, ihnen ihre Geheimnisse zu entlocken und dafür noch in die entlegensten Winkel ihrer Privatsphäre zu kriechen. Von Anfang an mit großem Erfolg. Vielleicht auch, weil man es als Publikum einfach nicht aushalten kann, sich neben solch Übermenschlichem so klein zu fühlen. So entblößt der Paparazzo nicht nur den Promi, sondern auch die Zuschauer. Er bedient ja letztlich vor allem auch unseren Voyeurismus und die zugegeben ziemlich kleinmütige Genugtuung, die man als nicht ganz so reich Beschenkter verspürt, wenn bei denen da oben offenbar auch nicht alles eitel Sonnenschein ist, aber auch eine unstillbare Sehnsucht nach größtmöglicher Nähe zum Idol. Der Paparazzo ist deshalb mehr als bloß Promi-Stalker – nämlich ein Phänomen mit einer eigenen Gründungslegende.

Demnach hat Federico Fellini in seinem Film „La Dolce Vita“ diesem Typus erstmals seinen großen Auftritt verschafft und den Namen erfunden. Er schuf die Figur des Boulevard-Fotografen „Paparazzo“. Ein Mix aus „pappataci“ (Sandmücke) und „ragazzo“ (Junge) und angelehnt an den real existierenden Fotografen Tazio Secchiaroli, eine für seine zweifelhaften Methoden berühmte Paparazzo-Legende. Um an Fotos zu kommen, zerstach er schon mal an dem Sportwagen von Ava Gardner und Walter Chiari die Reifen, und bestach den Chefarzt des Vatikans, um an ein Bild des sterbenden Papstes Pius XII. zu kommen. Keine sehr würdevolle Arbeitsplatzbeschreibung. Aber eine einträgliche. Ein „goldener Schuss“, also ein Foto von einem hochkarätigen Star wie Jennifer Aniston mit einem neuen Liebhaber, kann schon mal 100.000 Dollar bringen. Und es geht noch teurer: Die ersten Bilder, die Dodi Fayed und Prinzessin Diana als Paar auf Urlaub zeigten, waren alleine dem Sunday Mirror 2 Millionen Dollar wert. Das tragische Ende der Jagd nach immer neuen Schnappschüssen des Paares gilt heute immer noch als absoluter moralischer Tiefpunkt einer Zunft mit ohnehin zweifelhaftem Ruf.

>> Ohne Paparazzi keine Prominenz

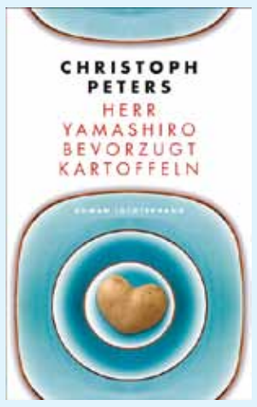
Aber noch etwas passierte: Der tragische Tod von Lady Di brachte Paparazzi selbst dorthin, wo sonst eher die Objekte ihrer Begierde stehen: ins Blitzlichtgewitter. Seitdem beschäftigt man sich mit ihnen – so wie die Ausstellung „Paparazzi! Fotografen, Stars und Künstler“ in der Schirn Kunsthalle Frankfurt. Sie zeigt rund 600 Arbeiten und Dokumente – die beliebtesten und berühmtesten Paparazzo-Ikonen wie Jacqueline Kennedy, Liz Taylor, Brigitte Bardot, Caroline und Stephanie von Monaco, Paris Hilton oder Britney Spears und irgendwie auch, dass einige Stars ohne die Fotografen vielleicht gar keine Stars wären und man vermutlich fragen würde: „Paris Wer?“ Ohne Paparazzi keine Prominenz. Ein Naturgesetz, das vor allem dem B-Promi durchaus bewusst zu sein scheint. Schließlich ist manches Sternchen stets auch bei vermeintlichen „Zufallstreffern“ so erstaunlich perfekt herausgeputzt wie die echten Stars nur für einen Auftritt auf dem roten Teppich.

Und es ist längst kein Geheimnis mehr, dass der eine dem anderen schon mal Bescheid sagt, dass er nun das Haus verlassen wird – im Arm eines neuen Lovers. Auch der ein oder andere Politiker hat schon die sehr viel jüngere „Neue“ an seiner Seite offenbar nicht ganz unfreiwillig präsentiert, vermutlich weil er es nicht erwarten konnte, dass die ganze Welt erfährt, welch toller Hecht da in dem unauffälligen Anzug steckt. Manche Beziehung zwischen Star und Paparazzi hat längst auch schon etwas Freundschaftliches. Warum auch nicht, sieht man sich doch manchmal beinahe häufiger als jeden anderen Menschen in seinem Leben. Und mit so einem Stammfotografen hat man immerhin noch einen Hauch Kontrolle über das, was die Weltöffentlichkeit zu sehen bekommen wird. Außerdem gibt es Schlimmeres als ein unvorteilhaftes Bild: gar nicht mehr beachtet zu werden.

„Paparazzi! Fotografen, Stars und Künstler“, Ausstellung in der Schirn Kunsthalle Frankfurt bis zum 12. Oktober 2014

>> Mitreis(s)end: Vier lesenswerte Bücher für das Reisegepäck

Donna Tartt: „Der Distelfink“
Goldmann Verlag,
1024 Seiten,
24,99 Euro
„Der Distelfink“ handelt von Kindern und Eltern, von Tod und den Versuchen, Verlust zu verwinden, von Freundschaft, Verrat und Liebe. (F.A.Z.)



Christoph Peters: „Herr Yamashiro bevorzugt Kartoffeln“
Luchterhand Literaturverlag,
224 Seiten, 18,99 Euro
In Christoph Peters’ schelmischem Roman „Herr Yamashiro bevorzugt Kartoffeln“ wird die Lehre des Zen norddeutschen Verhältnissen angepasst. (Die Zeit)

Jean-Michel Guenassia:
„Eine Liebe in Prag“
Insel Verlag, 511 Seiten,
24,95 Euro
Was Josef Kaplan in dem Roman „Eine Liebe in Prag“ so alles zustößt, das grenzt an die Erlebnisintensität einer Achterbahnfahrt. Bitte anschnallen. (FR)

Saša Stanišić: „Vor dem Fest“
Luchterhand Literaturverlag,
320 Seiten,
19,99 Euro
In Stanišićs „Vor dem Fest“ ist das fiktive Uckermarkdorf Fürstenfelde Idealtyp der wendeversehrten Ex-DDR - und Kulisse für eine furiose Tragikomödie. (Der Spiegel)

Job & Uni

UNGLEICHE EINKOMMEN
Die Verdienstmöglichkeiten in der Wirtschaft sind ungleich besser als in der Politik. Top-Verdiener in Deutschland ist Volkswagen-Lenker Martin Winterkorn mit rund 16 Millionen Euro, während Bundeskanzlerin Angela Merkel nur auf geschätzte 300.000 Euro kommt. Das verdient auch ein guter Zweitligaspieler.

Der Club der Macht

28.000 ehemalige McKinsey-Berater arbeiten heute an den Schaltstellen von Wirtschaft und Politik

Über ein Netzwerk, das seinesgleichen sucht

Teilt gerne: Sheryl Sandberg, Geschäftsführerin von Facebook

Packt an: Martin Blessing, Vorstandsvorsitzender der Commerzbank

Zeigt sich kritisch: William Hague, Außenminister von Großbritannien

picture-alliance/dpa (9)

Wird hoch gehandelt: Wolfgang Bernhard, Vorstand von Daimler Trucks

VON JULIA LÖHR

Düsseldorf. Einen wie Sean Brown dürfte es bei McKinsey eigentlich nicht geben. Nach seinem Studium am Massachusetts Institute of Technology (MIT) arbeitete der Fünfundvierzigjährige zunächst als Berater für McKinsey. Nach drei Jahren verließ er die Strategieberatung, heuerte bei Beverly Hills Motoring an, einem Vertreiber mondäner Accessoires für nicht minder mondäne Autos. Wieder drei Jahre später zog es Brown zum Möbelhändler Furniture.com, dann gründete er ein Start-up namens Brandstamp, um schließlich an seine alte Hochschule, das MIT, zurückzukehren. So weit, so bunt.

So richtig interessant wird Browns Lebenslauf aber erst 2007. In jenem Jahr kehrte er zu seinem alten Arbeitgeber McKinsey zurück – ein ungewöhnlicher Schritt, nicht so sehr aus Browns Perspektive, in dessen Lebenslauf es nicht an Abwechslung mangelt, aber aus der von McKinsey. Denn eigentlich sind solche „Rehires“, sprich Wiedereinstellungen, bei den Beratern verpönt. Wenn also „The Firm“, wie die führende Strategieberatung der Welt oft genannt wird, entgegen ihren Prinzipien einen Ehemaligen wieder einstellt, dann will das etwas heißen. Im Fall von Brown war es vor allem seine letzte Station im Lebenslauf, die ihn so interessant machte: Knapp vier Jahre hatte er sich am MIT um das Alumni-Netzwerk der Elitehochschule gekümmert, dafür gesorgt, dass der stetig wachsende Kreis der Ehemaligen miteinander in Kontakt blieb. Genau das macht Brown heute bei McKinsey - in einer Dimension, die ihresgleichen sucht.

Rund 28.000 ehemalige „Meckies“ gibt es mittlerweile rund um den Globus. Zum Vergleich: Die Zahl der aktiven Berater liegt bei 9600. Für viele der Ehemaligen war die Beratungsgesellschaft ein Karrieresprungbrett, mehrere Tausend hat es Schätzungen zufolge in die erste Führungsebene in Wirtschaft oder Politik katapultiert. Der Vorstandsvorsitzende von Vodafone, Vittorio Colao, ist ein McKinsey-Gewächs, ebenso Morgan-Stanley-Chef James Gorman, Boeing-Frontmann James McNerney und Facebook-Vorzeigefrau Sheryl Sandberg. Der britische Außenminister, die amerikanische Sicherheitsberaterin, der serbische Finanzminister – alle aus dem McKinsey-Stall. Auch die Nummer zwei auf dem Beratungsmarkt, die Boston Consulting Group (BCG), hat eine so illustre wie prominente Ehemaligenschar. Zu ihren 15.000 Alumni zählen etwa die Pepsi-Chefin Indra Nooyi, Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und der ehemalige amerikanische Präsidentschaftsanwärter Mitt Romney.

Für die Berater sind die Netzwerke Gold wert. Gar nicht so sehr, weil die Ehemaligen ihre alten Arbeitgeber mit Aufträgen füttern würden. Die Zeiten, in denen Beratungsprojekte auf Zuruf unter alten Bekannten vergeben wurden, sind vorbei; heute achten allerorten Einkaufs- und Compliance-Abteilungen auf Objektivität. So ist der Wert der Alumni-Gemeinde vielmehr ein ideeller. Man ist intellektuell auf Augenhöhe, man weiß, wie der andere tickt. Die meisten ehemaligen Berater eint zudem die Überzeugung, dass Beratung wichtig und richtig ist, dass es ohne sie in Unternehmen nicht läuft – oder es zumindest bedeutend schlechter laufen würde.

Dass der Kreis der Ehemaligen so groß ist, hat mit dem „Up or Out“-Prinzip zu tun, das zu den Grundpfeilern des Beratungsgeschäfts zählt. Wer nicht aufsteigt, steigt aus – entweder freiwillig oder mit sanftem Druck. Das geistige Kapital soll stetig erneuert werden. Beim Branchenprimus McKinsey, Jahresumsatz 7 Milliarden Dollar, wird nur jeder fünfte Berater einmal Partner. Die große Mehrheit wechselt früher oder später die Seiten. „Ein großer Schwung“ geht schon nach zwei Jahren, berichtet Kai Peter Rath, der in Deutschland den Kontakt zu den Alumni organisiert, der andere große Schwung nach drei bis vier Jahren, wenn er es vom „Fellow“ über den „Associate“ bis zum Titel Projektleiter gebracht hat, dem „Berater-Diplom“, wie es gemeinhin heißt.

>> Mehrere Tausend hat es in die erste Führungsebene in Wirtschaft oder Politik katapultiert.

Damit der Wechsel möglichst reibungslos abläuft, gibt es eine interne Stellenbörse, in die Unternehmen Stellenangebote einstellen. Jeder Berater hat darauf Zugriff, sich wegzubewerben ist ausdrücklich erwünscht. „Das ist auch fürs Recruiting gut“, sagt Rath. „Wir freuen uns, wenn die Leute nach McKinsey coole Jobs bekommen.“ Ebenfalls beliebt: die Start-up-Szene. Ein Viertel der Berater gründet ein eigenes Unternehmen, schätzt Rath. Gregor Gerlach zum Beispiel, der Gründer der Restaurantkette Vapiano, ist ein ehemaliger „Meckie“. Eine beliebte Adresse ist auch Rocket Internet, der Inkubator der Samwer-Brüder in Berlin, laut Eigenbeschreibung eine Art „McKinsey auf Steroiden“.

Angefangen hat die Netzwerkpflege der „Meckies“ in den siebziger Jahren auf einem einfachen Blatt Papier. Wer ist dabei, wer war dabei – eine Gedächtnisstütze sollte es sein, mehr nicht. Mit zunehmender Alumni-Zahl und verbesserter Technik wurde mehr daraus, erst eine Computerdatei und dann eine Datenbank, wie sie Traditionshochschulen wie Yale und Harvard schon pflegten, mit der Möglichkeit, sich gegenseitig Nachrichten zu schicken und nach Brüdern (und Schwestern) im Geiste zu suchen. „Das geht zurück auf den Stammesgedanken“, sagt Hans-Paul Bürkner, Verwaltungsratsvorsitzender von BCG und Vorsitzender der Vereinigung deutscher Rhodes-Stipendiaten. „Man tauscht sich aus, man unterstützt sich.“

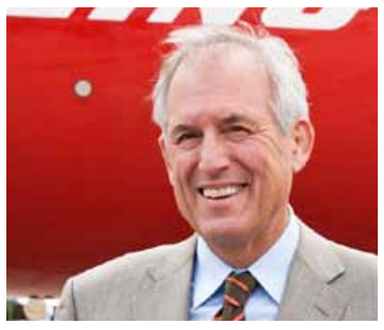
Sowohl McKinsey als auch BCG versorgen ihre Ehemaligen mit Newslettern und Studien, laden sie zu Gesprächsrunden und zu „Alumni Days“ ein. Da kommen dann allein in Deutschland schnell mal mehr als 1000 Leute zusammen, die mit GPS-Sendern ausgestattet werden, auf dass sie einander im Getümmel auch finden. „Wir organisieren nachmittags Diskussionsrunden zu Themen aus den Branchen oder der Wirtschaftspolitik, abends treffen sich die aktiven und ehemaligen Berater zum Essen und dann zur Party“, erzählt Rath. Wie viel so eine Veranstaltung kostet? Rath sagt, er wisse es nicht. Es klingt so, als spiele es auch keine Rolle.

Zwischen 15 und 20 Prozent bewegt sich die Fluktuation in der Branche, die Alumni-Netzwerke der großen Beratungen wachsen also jedes Jahr um 1000 bis 2000 Neuzugänge. Ist solch ein sich stetig erweiternder Club irgendwann überhaupt noch zu steuern, geschweige denn zu kontrollieren? BCG-Mann Bürkner sieht die Sache entspannt: „Je größer, desto besser“, sagt er. „20.000 Leute braucht man schon, damit auf einer Internetplattform rege diskutiert wird“, sagt er.

McKinsey bereitet die Größe schon mehr Kopfzerbrechen, was mit einigen für die Berater unerfreulichen Schlagzeilen zu tun hat. In Deutschland kratzte ausgerechnet Jürgen Kluge am Hochglanzlack, der ehemalige Deutschland-Chef von McKinsey, ein Mann, der Managern jahrelang Nachhilfe erteilte, dann aber selbst als Haniel-Chef grandios scheiterte. Und auch die Medienberichte über die privaten Finanzen von Goldman-Sachs-Banker Alexander Dibelius („Deutschlands teuerste Scheidung“, „Der Fluch der Karibik“) dürfte man bei McKinsey aufmerksam verfolgen: Dibelius war ebenfalls einmal einer von ihnen.

„Ein Netzwerk von dieser Größe können und wollen wir nicht vollständig kontrollieren“, sagt Rath. „Natürlich birgt es das Risiko, dass sich ein Einzelner fehlverhält.“ Das bislang prominenteste Beispiel ist Rajat Gupta. Der gebürtige Inder war in den neunziger Jahren Vorstandschef von McKinsey, da war sein Ruf noch tadellos. Vor zwei Jahren aber wurde er in Amerika wegen Insiderhandels verurteilt; Gupta hatte einen Hedgefondsmanager mit geheimen Informationen versorgt. Zwei Jahre Gefängnis und eine hohe Geldstrafe – damit nicht genug. Auch das Gericht von McKinsey tagte. Im Namen der Beraterschaft erging die Höchststrafe: Guptas Name wurde von der Alumni-Liste gestrichen.

© Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Hält Kurs: James McNerney, Vorstandsvorsitzender von Boeing

Ist sich ihrer Macht bewusst: Susan Rice, Sicherheitsberaterin von Obama

Hat große Ziele: Frank Appel, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Post

Behält den Überblick: Ann-Kristin Achleitner, Multi-Aufsichtsrätin

Setzt auf digital: Paul-Bernhard Kallen, Vorstandsvorsitzender des Medienkonzerns Burda

>> Gipfelstürmer, Schatzjäger oder Brötchenverdiener – was für ein Jobtyp sind Sie? Oder: Wie Sie Ihre Karriere voranbringen

StepStone, die führende Online-Jobbörse in Deutschland, hat in einer demographischen Studie mit 5000 Fach- und Führungskräften fünf verschiedene Jobtypen ermittelt. Finden Sie heraus, welchem Profil Sie entsprechen, und erfahren Sie, wie Sie die eigenen Fähigkeiten optimal einsetzen, um Ihre Karriere voranzutreiben.

Schatzjäger
Hier handelt es sich in erster Linie um die jüngsten Mitarbeiter eines Unternehmens. Für Schatzjäger steht das Geld am stärksten im Vordergrund. 64 Prozent von ihnen sind bereit, länger zu arbeiten, um ihr Einkommen zu steigern. Fast ein Viertel (23 Prozent) sehen sich in drei Jahren in einem anderen Karrierestatus.

Gipfelstürmer
65 Prozent der Gipfelstürmer leisten unbezahlte Überstunden. Diese Gruppe von Arbeitnehmern ist extrem ehrgeizig und legt mehr Wert auf eine berufliche Beförderung als jede andere Gruppe. Wenn sie bei ihrem aktuellen Arbeitgeber Anerkennung vermissen, sind sie schnell wechselbereit.

Brötchenverdiener
Flexible Arbeitszeiten sind sehr wichtig für Brötchenverdiener. Keine andere Gruppe ist daran mehr interessiert. Dafür sind sie auch bereit, Opfer zu bringen: 73 Prozent der Brötchenverdiener arbeiten unbezahlt mehr als vertraglich vereinbart – so viel wie keine andere Gruppe.

Lebensgenießer
Lebensgenießer sind primär an einer ausgewogenen Work-Life-Balance interessiert. Dabei ist ihnen Flexibilität genauso wichtig wie Geld. Allerdings spielt für jeden fünften in dieser Gruppe die eigene Karriere trotzdem eine große Rolle: 21 Prozent sehen sich in drei bis fünf Jahren in einer höheren Position.

Unabhängige Routiniers
Unabhängige Routiniers gehen dem Ende ihres Arbeitslebens entgegen. Daher ist Geld für sie nicht der primäre Antrieb, ihre Karriere weiterhin voranzutreiben. 35 Prozent dieser Gruppe geben an, den größten Teil ihrer Arbeit außerhalb des Büros zu erledigen. Hier bevorzugen sie eine Tätigkeit im Home Office.

Auf Basis der Umfrageergebnisse hat StepStone fünf Tipps zusammengestellt, die dabei helfen können, die Karriere voranzubringen.

1. Flexibilität zeigen – denn: 36 Prozent der internationalen Arbeitgeber möchten die Arbeitszeit flexibler gestalten. Dies bedeutet große Karrierechancen für Lebensgenießer und unabhängige Routiniers.

2. Eine internationale Karriere anstreben – denn: 36 Prozent der internationalen Unternehmen möchten Mitarbeiter ins Ausland versetzen. Dies bedeutet große Karrierechancen für Schatzjäger und Gipfelstürmer.

3. Den Willen zur Weiterbildung zeigen – denn: Beinahe 60 Prozent der Arbeitnehmer wollen ihre Wissenslücken füllen und planen nicht, die Firma zu wechseln. Dies birgt große Chancen für Gipfelstürmer, die sowieso an diesen Themen interessiert sind.

4. Über den Tellerrand schauen – denn: Auch für den Fall, dass der eigene Job in Gefahr ist, gilt es, gezielt auf Stellenangebote von Mitbewerbern des bisherigen Arbeitgebers zu achten. Hintergrund: 27 Prozent der Unternehmen sagen, dass Sie gezielt nach entlassenen Mitarbeitern der Konkurrenz suchen.

5. Kompromisse eingehen – denn: 40 Prozent der Arbeitnehmer erwarten geringe Gehaltserhöhungen, 23 Prozent rechnen mit überhaupt keiner Erhöhung ihrer Bezüge. Stattdessen sollten Mitarbeiter flexible Arbeitszeiten oder Weiterbildungen in ihren Mitarbeitergesprächen einfordern.

StepStone verschafft als führende Jobbörse Millionen von qualifizierten Fachkräften Zugang zu rekrutierenden Unternehmen. StepStone ist die meistgenutzte Online-Jobbörse in Deutschland (Quelle: IVW) und bietet im Schnitt 50.000 aktuelle Stellenangebote von über 20.000 suchenden Arbeitgebern.

© StepStone

Kinder + Familie

dpa

FUSSBALL-WM FÜR KIDS
Tivi, der Kinderkanal des ZDF, bietet auch diesmal wieder kindgerecht aufbereitete Informationen rund um die Fußball-WM an. News, ein WM-Quiz und Suchspiel, Infos über das deutsche Team und das Gastgeberland Brasilien findet man unter: http://www.tivi.de/fernsehen/logo/rubrik/42881/index.html

KOCHREZEPT

Salatröllchen mit Hähnchen und Möhren

BVEO

1. Den Saft der Zitrusfrüchte in einer flachen Schale verquirlen. Den Knoblauch häuten und dazu pressen. Die Hähnchenbrüste abbrausen, trocken tupfen und in die Marinade legen. Abdecken und ca. 1 Stunde im Kühlschrank durchziehen lassen.

2. Die Gurke sowie die Möhren schälen und beides in Stifte schneiden. Den Salat entblättern, waschen und trocken schütteln.

3. Für die Mayonnaise das Eigelb mit einer Prise Salz würzen. Den Senf dazu geben und mit einem kleinen Schneebesen gründlich verrühren. Nun zunächst tröpfchenweise, dann in dünnem Strahl und unter weiterem Rühren das Öl zufließen lassen. Dabei immer weiter quirlen, damit sich das Öl gut mit dem Eigelb verbindet. Die Mayonnaise sollte zum Schluss einen schönen Glanz und eine cremige Konsistenz haben. Mit Zitronensaft und Salz abschmecken.

4. Die Hähnchenbrüste aus der Marinade nehmen und im heißen Öl in einer Pfanne rundherum 5-6 Minuten braten. Herausnehmen, etwas abkühlen lassen und ebenfalls in Streifen schneiden. Je 1-2 Salatblätter ausbreiten und darauf etwas Möhren, Gurke und Hähnchensteifen verteilen. Die Salatblätter eng aufrollen und auf diese Weise alle Zutaten zu Röllchen verarbeiten. Nach Belieben halbieren und auf einer Platte anrichten. Dazu die Mayonnaise reichen.

Pressebüro Deutsches Obst und Gemüse

Zutaten für 4 Personen:

Für die Röllchen:
1 Zitrone, Saft
1 Orange, Saft
1 Limette, Saft
1 Knoblauchzehe
500 g Hähnchenbrustfilets
1 Gurke
3 Möhren
1 Eisbergsalat
2 EL Rapsöl

Für die Mayonnaise:
1 Eigelb
Salz
1/4 TL scharfer Senf
125 ml neutrales Pflanzenöl
1 EL Zitronensaft

Ein Bobbycar mit Düsenantrieb

Ein Schüler bastelt einen Mini-Renner ▪ Nicht nur sein Physiklehrer ist begeistert

Gibt's nicht. Gibt's doch! Leonard Schäfer tüftelte so lange, bis er auf seinem Mini-Renner zum ersten Mal losdüsen konnte. Nicht nur sein Physiklehrer ist begeistert.

„Dort kommt gleich sehr heiße Luft heraus." Der Kinder-Reporter springt zur Seite, da startet Leonard Schäfer auch schon das Triebwerk. 700 Grad Celsius heiße Abgase lassen die Luft flimmern. Auch der ohrenbetäubende Lärm erinnert an ein startendes Flugzeug. Mit den Hebeln seiner Fernbedienung regelt Leonard die Drehzahl. Jetzt noch den Karosseriedeckel befestigen, das Lenkrad aufstecken, dann kann sich der Pilot auf das ungewöhnliche Bobbycar setzen und im Hof der elterlichen Baufirma eine Runde drehen. Im Straßenverkehr darf er mit seinem Eigenbau nicht fahren. Um gleichzeitig Gas geben und lenken zu können, legt er die Fernbedienung auf das kleine Lenkrad. „Das ist noch nicht die endgültige Lösung, daran muss ich noch tüfteln."

70 Zentimeter lang ist das Ergebnis von Leonards Tüftelei. Es begann damit, dass der 18-Jährige aus Rüsselsheim das Thema einer Jahresarbeit für die Schule frei wählen konnte. „Ich suchte etwas, das mit meinen Leistungskursen Physik und Mathematik zu tun hat. Da kam ich auf die Idee, ein Fahrzeug mit Düsenantrieb zu bauen." Klein und leicht sollte es sein. Leonard erinnerte sich an sein erstes Kinderfahrzeug. Kurz darauf packte er ein neues Bobbycar aus. Welcher Düsenantrieb passt dazu? Wie müssen Karosserie, Reifen und Lenkung verstärkt werden? Wo gibt es diese Teile?

Basteln am Bobbycar: Leonard Schäfer tut alles für die Schau auf dem Schulhof.

Wie bei einem Puzzle suchte er im Internet die Antworten auf seine Fragen. Dem Physiklehrer gefiel Leonards Plan und er unterstützte ihn.

Der Antrieb in Leonards Bobbycar funktioniert nach dem gleichen Prinzip wie Düsentriebwerke in großen Flugzeugen: Bei ihnen dreht sich auf der Vorderseite ein Schaufelring. Er saugt Luft ins Innere und presst sie in einer Kammer zusammen. Dort wird der Treibstoff Kerosin hineingespritzt und entzündet. Das heiße Verbrennungsgas schießt hinten aus einer Düse heraus – und zwar mit einer Geschwindigkeit, die viel höher ist als beim Ansaugen der Luft. So entsteht ein Rückstoß, der das Fahrzeug anschiebt. Das hinausschießende Gas bewegt zusätzlich einen Schaufelring an der Rückseite des Triebwerks. Seine Drehung wird genutzt, um den vorderen Schaufelring zu bewegen, der wieder neue Frischluft ansaugt.

„Ein Mitarbeiter meines Vaters hat zu Hause eine tolle Metallwerkstatt. Dort konnte ich alle Maschinen benutzen, um Platten, Achsen und Halterungen an mein Bobbycar anzupassen." Dem früheren Rutschauto gleicht Leonards Gefährt kaum noch: Der Düsenantrieb steckt normalerweise in Modellflugzeugen. Der Tank stammt aus einer Motor-Heckenschere. Luftreifen mit Metallfelgen ersetzen die Plastikräder. Metallbleche geben der Karosserie den nötigen Halt. „Nachts um zwei Uhr wurde ich fertig." Gerade rechtzeitig, schon am nächsten Morgen sollte Leonard sein Düsenmobil auf dem Schulhof vorführen. „Ich war unglaublich aufgeregt. Aber es hat alles funktioniert und die ganze Schule war stolz auf mich."

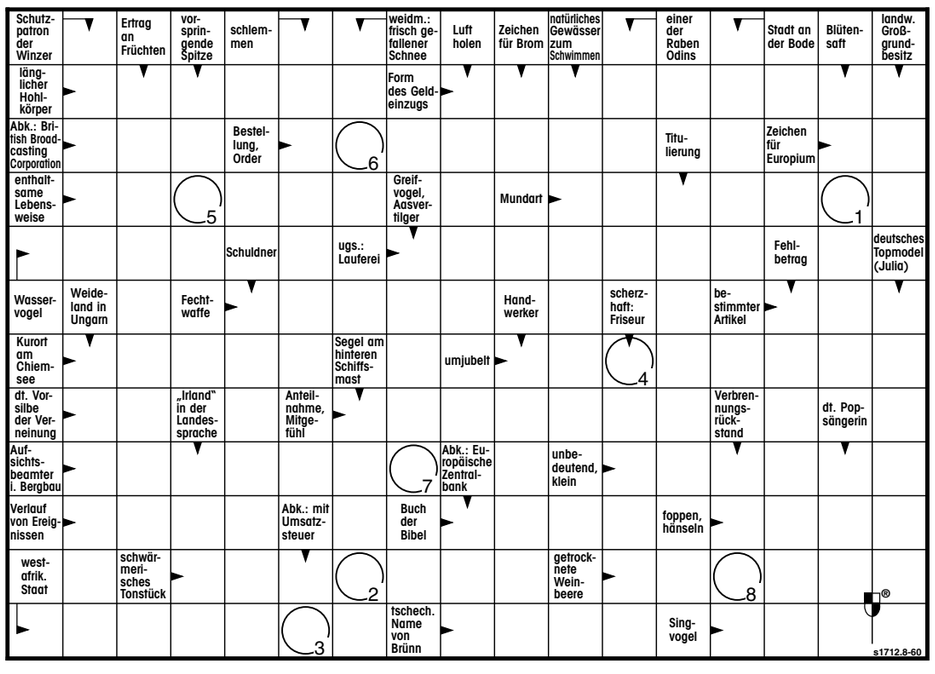
Wenige Zentimeter über dem Asphalt sitzt Leonard, wenn er mit seinem Bobbycar fährt. Wie schnell es sein kann, hat er noch nicht ausprobiert. „Als zweiten Teil der Jahresarbeit plane ich genaue Messungen." Dabei soll es nicht nur um Geschwindigkeit gehen. Welche Schubkraft entwickelt das Düsentriebwerk? Wie viel Treibstoff verbraucht es? Wenn Leonard dann losdüst, wird er Motorradhelm und Lederkombi tragen, denn: Wahre Tüftler unternehmen keine halsbrecherischen Rekordversuche.

PRIMAX Dieser Beitrag stammt aus PRIMAX, dem Kindermagazin der Volksbanken und Raiffeisenbanken.

>> „Bleiben Sie bloß nicht hinter der Düse stehen!"
Leonard Schäfer
Schüler und Tüftler

redkon GmbH (3)

GEHIRNJOGGING



Das Lösungswort lautet

1	2	3	4	5	6	7	8

Hinweise zur Lösung finden Sie im Impressum.

Anzeige